

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. Inserate werden tags vorher bis mittags 11 Uhr angenommen.

Bezugspreis in der Stadt vierteljährlich 10 Mk. frei ins Haus, abgeholt von der Expedition 1,30 Mk. durch die Post und andere Landanstalten bezogen 3 Mk.

und Jugend.

Amts-Blatt



Injectionpreis 15 Pfg. pro fünfgepaltem Körpergelle. Außerhalb des Amtsbereichsbezirks Wilsdruff 20 Pfg. Zeitrauber und tabellarischer Satz mit 50 Prozent Aufschlag. Jeder Anspruch auf Rabatt erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingeschlagen werden muß od. der Auftraggeber in Konkurs geht. Fernsprecher Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

Für die Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, in Wilsdruff sowie für das König-

für das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat.

Lokalblatt für Wilsdruff

Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burghardswalde, Croitzsch, Grumbach, Grumbach bei Mohorn, Hartha bei Gaueritz, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Randberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Ramperdorf, Umbach, Woyen, Müllig-Roitzsch, Mohorn, Kunzig, Reufkirchen, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Seeligsdorf, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Spechtshäuten, Lameberg, Taubenheim, Ullendorf, Unterkdorf, Weistropf, Wildberg, Zöllmen.

Mit laufender Unterhaltungs-(Roman-)Beilage, wöchentlich illustrierter Beilage „Welt im Bild“ und monatlicher Beilage „Unsere Heimat“.

Druck und Verlag von Arthur Zschunke, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Oberlehrer Gärtner, Wilsdruff.

Nr 107.

Sonnabend, den 18. September 1915.

74. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Zufolge Erlasses des Königlichen k. k. Generalkommandos XII. Armeekorps sind die Bekanntmachungen der Königlichen k. k. Generalkommandos XII. und XIX. Armeekorps vom 3. und 25. April 1915 (Nr. 77 und 96 der Sächsischen Staatszeitung), betreffend **Seeverfügungsbeschränkungen**, unter dem 10. dieses Monats für den Bereich des Königlichen k. k. Generalkommandos XII. Armeekorps aufgehoben worden. Meissen, am 17. September 1915.

fischen Ausführungsverordnung zum Viehseuchengesetz vom 7. April 1912 mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bis zu 6 Wochen bestraft. Wilsdruff, am 17. September 1915.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.

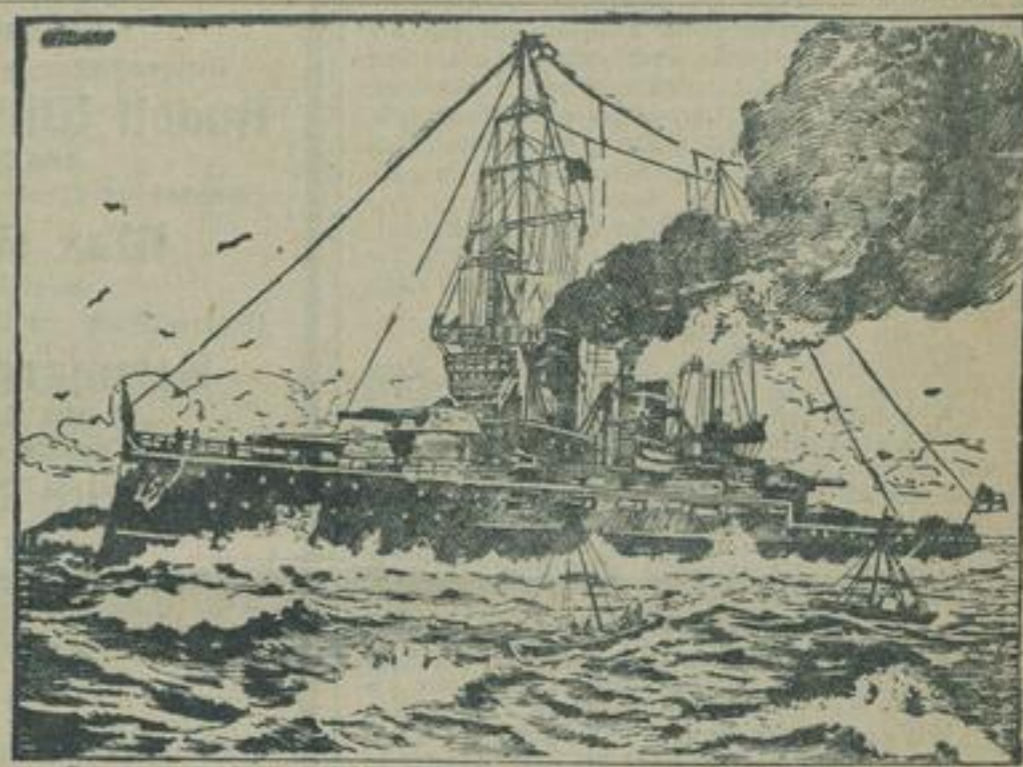
Der Ferkelmarkt

wird wegen Ausbruch der Maul- und Klauenseuche bis auf weiteres gesperrt. Wilsdruff, am 17. September 1915.

Der Stadtrat.

Maul- und Klauenseuche.

Unter dem Viehbestande des Wirtschaftsbesizers und Viehhändlers Richard Nebel in Wilsdruff, am oberen Bache 132, ist die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen. Gemäß §§ 161 und 165 der Bundesratsvorschriften zum Viehseuchengesetz wird als Sperrbezirk der Häuserblock im Stadtteil zwischen dem **oberen Bach — Bahnhofstraße — Gezing — Feldweg bis zur Bahnstrecke**, als Beobachtungsgebiet der hiesige **Stadt- und Flussbereich** bestimmt. Für den Sperrbezirk und das Beobachtungsgebiet gelten die Vorschriften in §§ 162 bis 166 und 168 der Bundesratsvorschriften zum Viehseuchengesetz — Gesetz und Verordnungsblatt 1912 Seite 85 folgende — und die sonstigen von uns hierzu getroffenen Anordnungen. Weitergehende Beschränkungen bleiben ausdrücklich vorbehalten. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden, insoweit nicht nach den Strafvorschriften des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 oder sofern nicht nach den anderen gesetzlichen Bestimmungen höhere Strafen vermerkt sind, gemäß § 57 der säch-



Der neue englische Ueber-Dreadnought-Flyer Sovereign 12.000 t. 18-Km/h - 1898

Das große Völkerringen.

Endspiel auf dem Balkan.

Unmittelbar vor der entscheidenden Wendung, welche die Dinge auf dem Balkan zu nehmen im Begriffe sind, ist der Vierverband noch einmal in seiner Rolle als Vorkämpfer hervorgetreten. Durch seine diplomatischen Bevollmächtigten hat er in Sofia dem Ministerpräsidenten Radoslawow eine neue Note überreichen lassen, deren Inhalt streng geheimgehalten wird. Er wird natürlich trotzdem sehr bald bekannt werden. Wir sind auf alles gefaßt. Haben wir schon gehört, daß Rußland gewisse Teile Besarabiens opfern will, um Bulgarien als Bundesgenossen zu gewinnen, so soll es uns nicht wundern, wenn England dem König Ferdinand vielleicht das Recht zu ausschließlicher Benutzung der Dardanellendurchfahrt, Italien neue Zugänge zum Ägäischen Meer und Frankreich für ewige Zeiten unbegrenzten Staatskredit versprochen hätte, alles nur, um seine tapfere Armee gegen das Osmanenreich marschieren zu sehen. Aber wir haben auch keinen Zweifel, daß der nächste Sinn der Bulgaren sehr bald wieder Wasser in diesen Wein des Vierverbandes schütten wird. Alle Zukunftsträume verblasen vor der rauhen Wirklichkeit der Gegenwart. Diese aber zeigt auf das deutlichste, daß weder russische Versprechungen noch auch russische Drohungen auf absehbare Zeit hinaus irgendwelches Gewicht mehr beanspruchen können, und damit muß das Balkangebäude unrettbar zusammenstürzen, das die Herren Sazonow und Genossen in ihrer Diplomatenwerkstätte mit unerhörter Dingabe zu errichten sich anmaßen.

Jetzt noch mit Nachdruck betont wird — was in Sofia gewiß mit lebhafter Zustimmung begrüßt worden ist! Aber Serbien hat dafür auch keinerlei Bedingungen zu stellen; daß Bulgarien sofort gegen die Türkei loszuschlagen müsse, ist das mindeste, was verlangt wird. Daneben will es Kroatien, Slavonien, Vojvodina und Dalmatien zugesichert erhalten — sonst nichts! Man könnte fast der Annahme zuneigen, daß auch Serbien gelernt hat, so viel zu fordern, wie ihm unmöglich zugestanden werden kann, nur um der Ablehnung des Handels sicher zu sein, der ihm zugemutet wird. Kein Zweifel, daß es sich nur blutenden Herzens von Mazedonien losreißen und daß diese Wunde niemals verheilen würde, so reichlich auch anderweitige Entschädigungen bemessen werden sollten. So mag eher ein Sabotage-Spiel gewagt werden, ehe man sich den harten Geboten des tyrannischen Vierverbandes freiwillig unterwirft. Und eins wollen wir doch auch nicht vergessen, Bulgarien hat seine Fortschritte an die Schutzmächte der kleinen Nationen nicht gestellt, um sich ihnen als Bundesgenossen gegen die Türkei zu verkaufen. Es will vor allem und unbedingt das schwere Murrecht aus der Welt geschafft haben, das ihm mit dem Bulgarester Frieden angetan worden ist. Dafür hat es keinerlei Gegenleistungen zu bieten. Es war schon genug, daß es bisher Gewehr bei Fuß gestanden hat, und daß seine Neutralität auch seinen Feinden von 1912 zugute gekommen ist. Seine Beziehungen zur Türkei will es aber nach eigenem Ermessen regeln — oder hat es inzwischen bereits nach eigener freier Entscheidung geregelt. Es dünkt sich zu gut dazu, als Hausknecht des Vierverbandes in dem Augenblick in Tätigkeit zu treten, wo dieser am Ende seines Lebens angelangt ist. Der Weiterführung der Landoperationen auf der Halbinsel Gallipoli wird bald durch Herbst- und Winterstürme eine Grenze gesetzt sein; deshalb soll Bulgarien, wenn es nach dem Willen des Vierverbandes ginge, an anderer Stelle der Türkei an die Kehle springen. Aber die türkisch-bulgarische Grenze ist mittlerweile in Ordnung gebracht worden, und an dem nahe bevorstehenden 36. Jahrestage

der Vereinigung von Bessarabien mit Bulgarien wird die Regierung von Sofia der Welt amtlich davon Mitteilung machen, was sie durch friedliche Verhandlungen mit Konstantinopel erreicht hat. Es ist nicht unbemerkt geblieben, daß Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, der Schwager des Königs Ferdinand, in den letzten Wochen zwischen den beiden Hauptstädten des östlichen und bergereift ist, und wenn Kriegsminister Suver Balcha ihn seinen Truppen als Vorboten der deutschen Armee auf dem Balkan vorgestellt hat, so kann man sich wohl denken, was solche Worte aus diesem Munde zu bedeuten haben. Auch aus der Zusammensetzung deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen an der serbischen und an der rumänischen Grenze wird nirgends mehr ein Geheimnis gemacht; da möchten wir doch einmal sehen, auf welchem Wege der Vierverband die Ereignisse, die sich in dieser Weise ankündigen, noch aufhalten will!

Nicht in der Form einer Geheimnote sind Herrn Radoslawow die neuesten Eröffnungen der Untertänigkeit überreicht worden. Jeder ihrer Vertreter in Sofia ist für sich allein zum Ministerpräsidenten gegangen und hat ihm mit feierlicher Geste das gewichtige Schriftstück überreicht. Also Höflichkeit bis zum äußersten! Dafür wird aber wahrscheinlich der Inhalt der Note um so deutlicher sein. Das war zu erwarten, und die bulgarische Staatsleitung wußte natürlich ganz genau, daß dieser letzte Trumpf ihr gegenüber ausgespielt werden würde. Sie ist aber hinreichend dafür bekannt, daß sie ihre Entschlüsse von langer Hand zu fassen pflegt und dann auch bei ihnen beharrt. Diesen Ruf wird sie auch diesmal zu wahren wissen.

Der Krieg.

An der Duna und bei Wilna ist der deutsche Angriff unter erfolgreichen Kämpfen weiter nach Norden und Osten gedrungen. Die Seeresgruppe Madensen warf die Russen aus starken Stellungen und sicherte sich an der Bahnstrecke von Kobrin längs des Dnjestr-Bug-Kanals einen wichtigen Knotenpunkt.

Zeichnet die dritte Kriegs-anleihe!

Pinsk in deutschem Besitz.

750 Russen gefangen, 3 Maschinengewehre erbeutet. — Siegreiche Kämpfe vor Jaslobstadt. — Die Russen bei Livenhof über die Düna geworfen. Großes Hauptquartier, 16. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Auf dem linken Ufer der Düna drangen unsere Truppen unter erfolgreichen Kämpfen in Richtung auf Jaslobstadt weiter vor. Bei Livenhof wurden die Russen auf das Ufer zurückgeworfen. Nördlich und nordöstlich von Wilna ist unser Angriff im Vorreiten. Dem Vordringen nordöstlich von Grodno legte der Feind noch einen Widerstand entgegen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Sachsen. Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Radenka. Halbwegs Donau — Pinsk verließen die Russen erneut unsere Positionen zum Steben zu bringen. Die feindlichen Stellungnahmen wurden durchbrochen, 6 Offiziere, 748 Mann gefangen genommen, 3 Maschinengewehre erbeutet. Das Gelände zwischen Prinsiet und Jasloda und die Stadt Pinsk sind in deutschem Besitz.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Wie an den vorhergehenden Tagen scheiterten russische Angriffe vor den deutschen Linien. Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B. L. B.

Der neue Befehl.

Englische Militärkorrespondenten in Alexiewsk. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt: Der Befehl im Oberbefehl der russischen Armee verurteilt eine gewisse Verwirrung. Wir fragen uns erlaubt, was die Ursachen und die Wirkungen dieser Veränderungen sein können.

Ein neuer Befehlshaber sucht natürlich den Vorgänger zu übertreffen, er wählt oft andere Wege, kennt viele Schwierigkeiten der Lage nicht und fest sich und die Truppen leicht vermeidbaren Enttäuschungen aus. Der russische Widerstand scheint, seitdem Alexiewsk Chef des Generalstabs geworden ist, hartnäckiger geworden zu sein. Es scheint, daß die russische Heere unter dem Baron eher brechen als bauen werden. Aber das kann ein vorübergehender Eindruck sein.

Der Angriff im Norden ist der gefährlichste, wenn er nicht aufgehalten werden kann, werden die russischen Erfolge bei Larnopol keine bedeutenden Auswirkungen haben.

Die Räumung Kiow im Gange.

Nationalistische* meldet aus Petersburg: Trotz ungeheurer übertriebener Steuermeldungen, die die Russen jetzt über Galizien verbreiten, beginnen die Russen bereits mit der Räumung Kiow. Die Bevölkerung Südrusslands ist sehr aufgeregt, daß ihre alte Hauptstadt auf Anordnung der russischen Regierung geräumt werden soll. In der Räumung ist bereits begonnen worden. Die Professoren und Studenten der Hochschule ziehen nach Saratow um. Wegen Papiermangels erscheinen die Kiower Zeitungen in Miniaturformat.

Die Lage im Südbosten.

Aus dem L. u. L. Brestquartier wird vom 16. September berichtet: Die russischen Angriffe gegen die ostgalizische und wolynische Front dauern an. Am unteren Sereth und nördlich des Dniestr sind sie allerdings etwas zur Ruhe gekommen, dagegen haben der Frontabschnitt an der beharabischen Grenze, der Kampfraum östlich der Strapa und die Iwa-Stingel-Front wieder sehr heftige, Tag und Nacht wiederholte Sturmzüge. Die Front der Verbündeten vermochten diese Bemühungen, die sämtlich zurückgeschlagen wurden, nicht zu erschüttern. Für die Russen brachten sie neue enorme Verluste.

Joffres Hauptaufgabe.

Ein breiter Einmarsch ins Elsaß.

Die Münchener Zeitung bringt eine Aufschrift, die ihr, wie sie laut, von hochgeschätzter Seite angegangen sei, in der es u. a. heißt:

Die Vorbereitungen auf einen breiten Einmarsch ins Elsaß werden von französischer Seite schon seit Monaten betrieben. Der französische Bevölkerung wie auch der belgischen will es nicht mehr recht in den Sinn, daß sie für englische Nachbedürfnisse kämpfen und bluten soll. Es wächst da eine Verstimmung heraus, die das Einverständnis mit den Bundesgenossen erschwert und die Opferfreudigkeit für die Landesverteidigung selbst vermindert. Für die Wiedereroberung der Reichsländer aber hofft die französische Regierung ihr Volk noch immer erntestimmen zu können. Das ist jetzt die Hauptaufgabe des Generals Joffre. Ob er sie mit oder ohne Verletzung der Neutralität der Schweiz durchführen will oder kann, steht noch dahin. Er richtet sich für beide Fälle ein, und im zweiten ist den Italienern eine wesentliche Rolle zugebach.

Vor wenigen Tagen hat die italienische Regierung bestritten lassen, daß sie Truppen an die Westfront zu senden gedenke. Und das Wort Westler Regierung — sollte man meinen — ist doch vollwertig...

Italiens Hilfeleistungen.

Die Petersburger „Nisch“ meldet, die englisch-italienischen Abmachungen bezogen sich nicht allein auf die Dardanellen, sondern hauptsächlich sollten italienische Truppen an der Südküste Kleasiens in der Bucht von Abatia, wo Italien große Interessen habe, Verwendung finden. Aber auch die Besetzung der Dardanellen sei eine Lebensfrage für Italien, da es sich in einer großen Lebensmittellücke befinde. — Nach einem bisher unbefestigten Telegramm aus Rom hat der italienische Ministerpräsident beschlossen, als erste Kriegshandlung gegen die Türkei die effektive Blockade der gesamten kleinasiatischen Küste vorzunehmen. Ein bereitliegendes italienisches Geschwader hat die bezügliche Befehle erhalten. Die Blockade ist bereits in Kraft getreten.

Die russische Gegenoffensive.

Starke französische Zweifel am Erfolg.

Die neue russische Angriffsbewegung im Südbosten erweckt selbst in Paris keine ernstlichen Hoffnungen auf Erfolg. Von dort wird berichtet:

„Times“ ist in Beurteilung der militärischen Lage in Russland andauernd sehr skeptisch gesinnt. Im Norden

Tapferkeit — läßt sich im einzelnen nicht besprechen; sie ist, Gott sei Dank, ein Gemeingut der deutschen Soldaten.

Bismarck.

seien die Russen zu weiterem Vordringen gezwungen und auf dem südlichen Kriegsschauplatz drohe der Vormarsch der Verbündeten in Wolonien, die Russen zur Räumung Kiow zu zwingen. Angesichts dieses Vormarsches sei auch der Ausgang der Schlacht am Seret von untergeordneter Bedeutung.

Die Betrachtung schließt mit dem folgenden wehmütigen Blick in die Zukunft: Man werde in einigen Tagen wissen, ob jene russische Offensive, welche bisher zu so großen Hoffnungen berechtigte, noch fortgesetzt werden könne.

Niga ernstlich bedroht.

Der Korrespondent der „Times“ an der russischen Front telegraphiert, daß Niga jetzt ernstlich bedroht sei, da die deutschen Truppen südlich der Stadt angefangen seien. Man hätte ausgezeichnete Verteidigungswerke angelegt, die imstande sein würden, den Feind längere Zeit aufzuhalten.



Chrentafel

der in den Kämpfen um Deutschlands Ruhm und Fortbestehen gefallenen Helden aus Wilsdruff und den Orten der Umgebung.

Edgar Lungwiß

aus Wilsdruff.

Unteroffizier im Inf.-Reg. Nr. 83.

Rudolf Willi Silbermann

aus Kaubach.

Soldat im Landw.-Inf.-Reg. Nr. 101.

Max Greilmann

aus Weistroppe.

Unteroffizier im Ref.-Inf.-Reg. Nr. 208.

Bernhard Leuschner

aus Neukirchen.

Soldat im Ref.-Inf.-Reg. Nr. 284.

Heinrich Morgenstern

aus Grund.

Soldat im Ref.-Inf.-Reg. Nr. 3.

Ehre den Tapferen!

„O weinet nicht!
Ob ihr das Feuer auch habt verloren!
Gewaltig schon die neuen Zeiten freien,
Und Großes wird in Schmerzen mir geboren.
Der Lorbeer reicht der Palme schon die Hand,
Und herrlich, neu gefäht in Blut und Eisen,
Erleucht zum höchsten Glanz das Vaterland.
Denn weinet nicht,
Denn die für solchen Preis sich hingegeben,
Sie sterben nicht, sie werden ewig leben!“

Beginn der Flucht aus Wink.

Nach der „Kowosje Bremen“ haben die Erzählungen der Flüchtlinge aus Dünaburg und Wilna eine Panik in Wink hervorgerufen. Die Bevölkerung packt ihr ganzes Gut und haben zusammen, verläßt massenweise die Stadt und zieht nach Schorel, Dobrußk und Smorgon. Auch im Geschäftsteil von Wink ist eine Panik entstanden und nur dem energischen Einschreiten der Verwaltung ist es gelungen, dem Schließen aller Geschäfte vorzubeugen. Der Gouverneur ermahnt in Aufrufen die Bevölkerung zur Ruhe.

Kleine Kriegspost.

Wien, 15. Sept. Wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, hat ein österreichisches Unterseeboot, das Schiffskapitän Ritter v. Trapp kommandierte, vor einigen Tagen in der südlichen Adria einen großen englischen Transportschiff torpediert und versenkt.

Die Alandsinseln als Festung.

Russlands Vertragsbruch gegen Schweden. Mehrfach schon wurde gemeldet, daß die an der Grenze zwischen Schweden und Finnland gelegenen Alandsinseln, deren Befestigung den Russen vertragsmäßig unterlag, in die Richtung längs von den Russen besetzt wurden. „Stockholms Dagblad“ veröffentlicht darüber die folgenden bezeichnenden Einzelheiten:

Es handelt sich um ständige, lange vorbereitete Anlagen. So wurde ein 300 Meter langer Wall auf Hammarudde errichtet, in welchem Stände und Plattformen für schwere Artillerie eingebaut sind. Die dazugehörigen Geschütze stehen bereits am Quai in Abo verladen bereit. Weitere Befestigungen sind sehr dauerhaft angelegte Schanzen und Schützengraben bei Mariehamn, Lettsund und Eskeroe. Außerdem ist ein militärisches Telephonnetz über die ganze Insel gelegt, sowie mehrere Funkstationen errichtet.

Die Bevölkerung, die zwangsweise zu den Arbeiten herangezogen wurde, soll besonders darüber erbaute sein, daß sechs Lastautomobile mit Benzin bereitstehen, um nötigenfalls die Dörfer und Gehöfte in Brand zu legen.

Die Kranken an die Front.

Aber die Art, wie Frankreich sein letztes Aufsehen aufzubringen, berichtet die „Bataille Socialiste“ vom 8. September: Den bei der Aushebung beschäftigten Ärzten wurde keine Möglichkeit gelassen, die Mannschaften zu untersuchen. Die ausmühsenden Offiziere stellen trotz ärztlichen Widerstands selbst Verwundete und Tuberkulose ein. Ein General äußerte auf die Vorstellungen eines Arztes: „Es wird ihnen guttun, an die Front zu gehen, außerdem ist es besser, daß die Kranken fallen als die Gefunden.“

Von freund und feind.

(Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.) Friedliche Verständigung Amerika-Deutschland. New York, 16. September.

Vom Privatkorrespondenten des N.Y.H. Nach übereinstimmenden Berichten, die hier vorliegen, hat die amerikanische Regierung die Absicht, die deutsche Aufzeichnung über die Verletzung der „Arabic“ zunächst nicht zu beantworten. Sie sieht auf dem Standpunkte, daß die unvermittelte Veröffentlichung von Notizen, die immerzu mißverstanden werden und zur Erregung hervorragen, nicht zweckmäßig ist. Die amerikanische Regierung wünscht vielmehr die Angelegenheit in vertraulichen Verhandlungen zwischen dem Staatssekretär Lansing und dem Botschafter Grafen Bernstorff friedlich zu regeln.

Politischer Zick-Zack-Kurs in Rußland.

Stockholm, 16. September.

Nachdem wochenlang die Frage, wer Gorenstfins Nachfolger werden solle, die Öffentlichkeit beschäftigt, heißt es jetzt, daß der russische Ministerpräsident gar nicht weichen wolle. Wohl seien einige Punkte im Programm des fortschrittlichen Blocks in Erwägung gezogen worden, der Forderung dieses Blocks nach Umgestaltung des Ministeriums aber solle nicht nachgegeben werden. Wie die „Birhemija Wiedomosti“ aus bester Quelle erfahren, wird neuerdings der Versuch einer Verständigung mit dem Block gemacht werden, und wenn dieser beschlagene sollte, wird der jetzigen Regierung die Verantwortung für die Ermöglichung des Sieges und für die notwendigen Neuerungen zufallen. — Bidsad, Bidsad!

Depeschendiebstahl in Newyork.

Osaka, 16. September.

Der „Newme Courant“ meldet aus Newyork: Da der Eruch des österreichischen Botschafters Dumbas zu seine Regierung, ihn mit Urlaub abzurufen, gestern in den Blättern erschien, erob im Namen Dumbas der deutsche Botschafter Graf Bernstorff beim Staatssekretär Lansing dagegen Einspruch und wies darauf hin, daß diese Mitteilung Dumbas auf unangelegliche Weise in die Hände der Presse geraten und ohne Berechtigung veröffentlicht worden sei. Lansing sprach keine Entrüstung über den Vorfall aus und versprach, die Angelegenheit dem Justizdepartement vorzulegen. Der deutsche Botschafter versicherte, daß auch amtliche Briefe Dumbas mehrmals untergeschlagen worden seien.

Die bösen deutschen A-Boote.

Rotterdam, 16. September.

Die weit die Angst in Frankreich vor den deutschen Unterseebooten gestiegen sein muß, beweist eine amtliche Bekanntmachung des französischen Marineministeriums. Es heißt darin, die Anwesenheit deutscher Unterseeboote an den Küsten des Ozeans auf der Höhe der Mündungen der Loire und Gironde dürfe die Bevölkerung nicht erregen. Das Ministerium habe die notwendigen Vorkehrungen gegen etwaige Angriffe deutscher Unterseeboote getroffen. Die vorhandenen Seestrekräfte seien bereits verstärkt worden und würden es nötigenfalls noch. Der Minister redet dann noch einiges Unschöne von Menschenrechten und Grundfragen der Menschlichkeit, beweist aber damit sowohl wie mit seinem Verschönerungsversuch, wie tief die Furcht vor den Unterseebooten sich in die Dejaz. n getrieben hat.

Austausch von Dienstuntauglichen.

Berlin, 16. September.

Durch neutrale Vermittlung ist zwischen der deutschen und der großbritannischen Regierung nunmehr eine Verständigung dahin getroffen worden, daß von beiden Seiten den im Gebiete des andern Teiles zurückgehaltenen Männern zwischen 17 und 55 Jahren die Abreise gestattet wird, soweit sie für eine militärische Verwendung während der Dauer des Krieges untauglich sind.

„Haltet den Dieb!“

Wien, 16. September.

Eine bei kleineren Spitzbuben sehr beliebte Manier ist es, wenn sie auf frischer Tat ergriffen und verfolgt werden, sich unter die erste Volksmenge zu mischen und mit in den Kauf einzutreten: „Haltet den Dieb!“ Hinterher soll es einem oder dem anderen dadurch gelingen, die Aufmerksamkeit von sich abzulenken. Auf ähnliche Weise — so legt das in Saloniki in französischer Sprache erscheinende Blatt „Nouvel Jahrhundert“ dar — haben die Bundesgenossen England-Frankreich-Rußland verflucht, ihre Sünden zu vertuschen. Das beweist der dreifach gerichtete Diebstahl an deutschen, österreichischen und griechischen Antiquitäten in Athen. Das Blatt schreibt:

Jetzt verstehen wir das von Agenten des Dreierbundes erbobene Geldrei über angebliche deutsche Spionage und die Bemühungen einzelner Personen, deutsche Spione zu entdecken, während tatsächlich die russische Spionage für den Dreierbund ausgeübt wurde. Der Dreierbund führte nach deutschen Spionen, um auf diese Weise die Aufmerksamkeit von der eigenen Arbeit abzulenken. Die Verhandlungsstelle des Dreierbundes entspricht ganz seiner sonstigen politischen Richtung, die von dem Schanze der Freiheiten der kleinen Nationen und des Nationalitätenprinzips spricht, während er durch Belegung der griechischen Inseln die Neutralität Griechenlands verletzt und auch auf alle anderen neutralen Staaten einen brutaler Druck ausübt.

Man lerne allmählich in der ganzen Welt das von einer heuchlerischen Maske verhüllte Gesicht der Dreierverbandsmächte kennen, die jetzt durch Italien zu einem Viererband geworden sind. — In London und Paris wird's nicht lieblich klingen, trotzdem oder gerade weil es die Wahrheit ist.

Italien und der Heilige Stuhl.

Chiasso, 15. September.

Wie wenig die italienische Behörde den Heiligen Stuhl respektiert, erhellt aus folgender Begebenheit: Als der

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 107.

Sonnabend, den 18. September 1915.

Betrachtung zum 16. Sonntag nach Trinitatis.

Apostelgeschichte 14, 22-34.

Ein Christ ist selig in der Trübsal, er behält sein heiteres, gottvertrauendes Gemüt, er kann lachen unter Tränen, Not und Schmerz. Das zeigt uns auch der Apostel Paulus und sein Begleiter Silas, welche wir im gegenwärtigen Schriftabschnitte in dem Kerker zu Philippi antreffen. In der Hauptstadt Macedoniens, in Philippi, war ihr Wort nicht ohne Eindruck geblieben, viele aus dem Volke folgten ihnen nach und machten auch gleich Ernst mit ihrem Christenglauben. Aber die Sünden natürlich hörten die Predigt von dem Heile in Christo Jesu nicht gern — es war da auch die Rede von den Sünden der Menschen, und die Sünder wollen sich nicht gern sünden lassen in ihren Sündenwegen. Das Volk wird erregt gegen Paulus und seine Begleiter. Die Hauptleute mischen sich ein, ergreifen sie und übergeben sie dem Kerkermeister in Philippi. Hier greift nun unser Gotteswort ein und erzählt nun das Weitere — von dem Gebete der Apostel, von ihrem Loben und Danken zu Gott im Gefängnis, worauf ein Erdbeben entsteht, und die Türen aufgetan werden, und der Kerkermeister dann, im tiefsten Innern ergriffen, die Männer bittet, mit in sein Haus zu gehen und ihnen das Wort Gottes zu sagen. „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst Du und Dein Haus selig“, ruft ihnen der Apostel zu, als er so die nächtliche Gemeinde um sich versammelt sieht. Und das ist auch der Quell, aus dem wir immer wieder Trost, Kraft, Mut und Seligkeit schöpfen können, wenn schwere, harte Zeiten von uns zu durchkämpfen sind. Wie unselig, ferne von Gott, ohne Hilfe, trost- und friedlos ist immer die Welt, welche den Glauben an Jesum Christum, den Heiland verloren hat. In diesem Kriege fühlen wir es recht sehr. So viel Klagen, Murren, so viel Niedergeschlagenheit und Hoffnungslosigkeit bei denen, welche keinen Glauben haben. Ganz anders sind sie wie die anderen, die voll Glaubens sind. Diese suchen die Ruhe und den Trost ihres Heilandes, halten sich zur Kirche, zum Gottesworte in diesen schweren Zeiten, gehen zur Kriegesstunde, und immer finden sie dort etwas, was ihnen Trost gibt, woran sie sich auflehnen können, wenn die Sorge um den in der Ferne und um die Zukunft des Vaterlandes das Herz schwer machen will — sie glauben an den Herrn Jesum Christum, sie können heilen, loben und danken unter dem Drucke von Not und Sorge noch — sie sind wie Paulus und Silas im Kerker zu Philippi, welche in der Nacht, in ihren Fesseln dort beten und Gott loben und preisen. Wie manche Kriegswitwe in ihrer Herzensnot hat im Glauben ihren Trost und ihren Halt wiedergefunden. Sie weinte und trauerte um den Gefallenen, den Gefährten des Lebens, den Vater ihrer Kinder, aber unter den Tränen kam das schöne Wort hervor: „Wir Kriegstraurednen müssen uns immer wieder auf den Standpunkt des Dankes stellen und können nicht genug danken für das schöne, große Glück, das wir an der Seite des Teuren genießen durften — nun ist es mit einem Male ausgelöscht, aber es erscheint uns nun erst recht als ein großes Glück, welches hinter uns liegt und unvergänglich bleibt im Leben.“ In späteren Tagen, wenn das Herz sich mehr beruhigt hat, geht dann auch von diesem Glück ein heller Schimmer in das ganze weitere Leben aus und gibt ihm ein gesegnetes Streben

und ein heiliges Ziel; denn in Christo Jesu glauben wir auch an eine Auferstehung und an das ewige Leben. Ja, loben und preisen und danken für die Gnade Gottes, die uns widerfahren ist, auch in schweren und bösen Tagen — das gibt uns Mut und Festigkeit des Herzens wieder. Erst glauben an den Herrn Jesum Christum, damit wir und unser Haus selig werden — dann loben, preisen und danken im Kerker noch, in der Verlassenheit, in aller Trübsal — so will uns der Herr haben, so will uns auch die Kriegszeit haben, und so überwinden wir die schwere Zeit des Vangens und alle Trübsal, die uns auferlegt ist, bis dann die Gnadensonne uns wieder helle strahlt im Leben.

Ein Sozialdemokrat beim Kaiser.

Der badische Sozialdemokrat Anton Hendrich schildert in dem nachfolgenden Artikel, der dem Büchlein des Verfassers „Mit dem Auto an die Front“ (französische Verlagsbuchhandlung in Stuttgart) entnommen ist, eine Zusammenkunft mit dem Reichskanzler und mit dem Kaiser. Die Schilderung der Person des Kaisers ist ein bereites Zeugnis von dem tiefen und nachhaltigen Eindruck, den der oberste Kriegsherr auf den Sozialdemokraten gemacht hat.

Als ich in Flandern war, kam eines Tages ein Telegramm an, das mich zum Kaiser ins Große Hauptquartier berief. Der erste Beamte des Reiches hatte bei aller politischen Gegensätzlichkeit Gefallen an einer Schrift von mir gefunden und mich schon in Berlin zu einer Unterredung geladen. Nun wollte er von meinen Eindrücken an der Front hören. Der Schnellzug brachte mich in sieben Stunden ins Hauptquartier. Meine einzigen Reisegefährten waren ein Hauptmann von den Karlsruher Leibgrenadiere, dem beide Hände von einer französischen Revolverkavone zerschossen waren, und dessen Bursche, der ihn fütterte, wie ein kleines Kind. Durch wohlbestellte Felder rasste der Zug in das kleine Städtchen, das der Jubelgriff wohlgepflegter Langeweile und der Sitz des deutschen Hauptquartiers ist. An der breitesten Straße liegt das Patrizierhaus, worin sich der Reichskanzler mit seinem Beamtenstab eingerichtet hat.

In einem großen Zimmer, geschmückt mit der unruhigen Fülle des französischen Geschmacks, stand der Kanzler des Reiches, groß und aufrecht, und gab mir seine weiche starke Hand. Ich kenne die Sehnsucht vieler Mißzufriedener nach einem zweiten Bismarck. Ich aber bin dem Schicksal für diesen Kanzler dankbar. Als Deutschland unerkannt und erst im Werden war, da brauchte es das Genie und den Mann der ganzen Hemmungslosigkeit, der Bismarck war. Das Volk bedurfte eines Menschenbildes, das stark vor ihm herging. Aber jetzt in seiner Not ist das Volk selbst in Einheit und Stärke Bismarck geworden. Wir stehen da unerschütterlich und von einem weltgeschichtlichen Willen durchweht, so wie es vor 45 Jahren nur beim eisernen Kanzler der Fall war. Das deutsche Volk ist selbst Eisen geworden, und unsere Feinde heißen sich die Zähne daran aus. Alle Entwicklung geht von der Einheit zur Vielheit. So war Deutschlands Werden. Und darum ist der schlechte Kanzler des großen Krieges der providentielle Kanzler, so wie der drohende Kanzler des kleinen Krieges damals der einzige mögliche führende Mann war; von Bethmann Hollweg

ist in seiner ganzen Person nur ein Stück des ringenden heutigen Deutschlands. Seine Haltung ist ungewandte Zuverlässigkeit, sein Auge aufrichtiges Forschen und sein ganzes Wesen verhaltene Festigkeit ohne einen Schatten von Pose. Es liegt ein demokratischer, fast altrömischer Zug in der Tatsache, daß es jetzt nicht das überragende Genie eines einzelnen ist, die es schafft, sondern die strenge Tüchtigkeit und die unerschütterliche Redlichkeit vieler. Und unter diesen vielen ist der Reichskanzler der erste.

Was ich mit dem Kanzler geredet?

Ueber nichts als über die Möglichkeiten, wie nach dem Kriege bei aller Anerkennung der Notwendigkeit und Selbständigkeit der Parteien des Volkes Kräfte doch so gesaft werden können, daß aus der immer größeren Entfernung des zersetzenden Mißtrauens die wachsende Nähe schaffender und aufbauender Achtung wird. Ueber das, was von oben her in Gesetzgebung und Handhabung des Gesetzes geschehen muß, um das Vertrauen in die Regierung herzustellen, aber auch über den Wahnsinn, der darin besteht, wenn die Besatzung eines gestrandeten Schiffes auf eine einsame Insel unter sich in Streit und Zwiespalt und Feindschaft gerät.

Der Kanzler muß dem Kaiser von unserer Unterredung erzählt haben, denn am anderen Morgen, kurz vor 11 Uhr, als ich eben meine sieben Sachen gepackt und noch die alte Hauswirthin getroffen hatte, die seit Kriegsbeginn von ihren zwei Söhnen, zwei jungen französischen Offizieren, kein Wort mehr gehört hatte, kam eilig Legationsrat A. mit der Nachricht, der Kaiser warte auf mich. Ich solle nur gerade kommen wie ich sei. Durch einen kleinen Park wurde ich geführt, unterwegs von einem aus dem Gebüsch tretenden Posten angehalten, aber auf einen Wink des Adjutanten wieder weitergehen gelassen. Hinten auf einem freien Platz unter hohen Bäumen saßen auf einer Bank der Kaiser und der Kanzler.

Als der Kaiser mich allein aus dem Gebüsch treten sah, stand er auf und ging mir entgegen. Frischer und herzlicher haben mir auch die nächsten Freunde die Hand nicht geschüttelt als er bei dieser ersten Begegnung. Bei aller achtungsvollen Distanz war vom ersten Augenblick an ein ganz und gar freies Verhältnis von Mensch zu Mensch hergestellt, das kein langes Suchen und Laufen nach dem Innern nötig machte. Der Kaiser sprach gleich von meiner Kriegsschrift, die er mit Interesse gelesen habe, und fragte mich dann, da er wohl den Vorgang mit dem Posten bemerkt hatte, wer nach meinem Dafürhalten ihn wohl hier in Feindesland als Schutzwache persönlich umgibt. Ich wußte es natürlich nicht, und der Kaiser hatte seine Freude daran, mir mitzutheilen, daß die Besatzungstruppen der Stadt zum großen Teil aus Sozialdemokraten beständen. Ganz hervorragende Kerle seien es. Während dieser einleitenden Worte hatte ich Gelegenheit, den Mann und fürsten, der im Mittelpunkt des Weltkrieges steht, einmal frei und ruhig auf mich wirken zu lassen. Ich schaute in ein paar hellblaue, blühblauere Augen, aus denen viel geschmolzener Stahl herausleuchtete; sah in ein merkwürdig frisches, energisches Gesicht mit feiner einzigen Falte außer einem ganzen System von Krähenfüßen um die Augenwinkel, und entdeckte aus dem sorgenvollen Bilde, das man in den letzten Monaten überall in den Schaufenstern sah, nichts als die ganz weiß gewordenen Schläfen. Aber in dem straffen, elastischen Körper mit den hohen gelben Reiterstiefeln und der einfachen Eitewka, die kein einziger Orden zierte, steckte viel drängen-

An der Adria

Originalroman von D. U. Revel.

45)

(Nachdruck verboten.)

„Du hast recht, liebes Kind. Um so mehr, als wir heute dem Hauptmann von Rodic versprochen haben, ihn in Castelnuovo zu besuchen.“ Und sich an Vera wendend: „Damit geht endlich der sehnlichste Wunsch meiner Frau in Erfüllung, ein Fort von innen zu sehen. Rodic ist nämlich der Kommandant des Forts Spagnuolo, das infolge seiner malerischen Lage oberhalb der Ruinen alter Befestigungen das besondere Interesse meiner Frau wachgerufen hatte. Außerdem sind wir dem Herrn in Castelnuovo auch einen Besuch schuldig“, fuhr er weiter fort, das Wort an seinen Bruder richtend. „Bist du nicht mitkommen? Castelnuovo ist wirklich lebenswert und eine der schönsten gelegenen Städte, die ich kenne.“

„Ich möchte heute nicht weg von hier“, sagte Joseph ernst. „Franziska soll nicht allein bleiben.“

„Du hast recht. Berzeih, Franz! Ich vergaß ganz.“

Vera Wirscheff reichte Luigino die Hand. „Und ich will Abschied nehmen von Ihnen, Herr Leutnant. Ich werde wohl heute oder morgen nach Italien reisen. — Möglicherweise auch nach Berlin. — Soll ich Ihre Frau Mutter grüßen?“

„Natürlich. Tausendmal. Von mir und Melitta.“

„Aber, Ihr Entschluß kommt so plötzlich? Meines Wissens hatten Sie doch die Absicht, länger hier zu bleiben?“

„Ja. Aber eine wichtige Angelegenheit und ein Auftrag meines Vaters zwingen mich, die Reise zu unterbrechen. Nach Erledigung meiner Geschäfte aber kehre ich wieder nach Cattaro zurück, um meine Freundin nicht ganz allein zu lassen.“

„Denn also auf frohes Wiedersehen! Und glückliche Reise!“

Gentile war in einer höchst kritischen Lage und wußte nicht, ob es nicht geratener war, gleichfalls abzureisen. Der Gedanke, den Kolibin etwas Schriftliches hinter-

lassen haben konnte, beunruhigte auch ihn. Noch mehr aber die Aufregung des Jovo Jovacic! Solche Leute waren imlande, in ihrer Not und ihrem Rachensinn irgend etwas zu begehen, was sich dann nicht so leicht wieder gut machen läßt.

Er ging auf sein Zimmer, das er sich im Hotel Stadt Trieste gemietet hatte, um die eingelaufenen Briefe und Zeitungen einzulesen.

Die „Tribuna“ brachte in einem längeren Aufsatz die Nachricht, daß die Ernennung des Fürsten Miruovo zum Minister unmittelbar bevorstehe und nur noch der Ratifikation des Königs bedürfe. Die unklaren Dienste, die der Herr Kabinettsverwalter, hieß es in diesem Blatt, dem äußeren Ministerium geleistet hat, seine Geschäftsfähigkeit in der Erkundung jener fraglichen Gebiete, die uns schwer zu schädigen imstande sind, läßt den allgemeinen Wunsch laut werden, den Fürsten als den alleinigen Leiter und verantwortlichen Mann auf diesem Ministerposten zu sehen.

Das Blatt verlor sich dann in weiteren Kombinationen, die eine Verklärung und größere Befestigung der Diktatur Italiens in Aussicht nahmen.

Gentile war im allgemeinen die Politik herzlich gleichgültig. Wenn er sich mit Montenegro in gewisser Hinsicht eingelassen hatte, fand das darin seinen Grund, daß er Melitta ihres mächtigsten Schutzes, des Fürsten Miruovo, berauben und sie vollständig isolieren wollte. Denn sobald der Fürst Kenntnis davon bekam, daß die von ihm teuer bezahlten Pläne der wichtigsten, dalmatinischen Forts auch in Cetinje bekannt geworden waren, lag die Annahme nicht fern, daß Melitta ein Doppelspiel mit Italien und Montenegro spielte, um doppelt zu verdienen. Die Folge davon würde sein, daß Miruovo Melitta einfach fallen ließ und die vielleicht zwischen ihr und seinem Neffen Andreas projektierte Heirat hinfällig wurde. Melitta war dann vogelfrei, ein Rückkehr ihrerseits nach Italien ausgeschlossen, so daß ihr nichts anderes übrig blieb, als sich ihm — Gentile, der sie gläubender und leidenschaftlicher als je begehrte, — in die Arme zu werfen. Eine Ernennung

Miruovos aber zum Minister und infolgedessen das Steigen des Ansehens der Familie des Fürsten könnte doch wieder den Ehrgeiz in Melittas unberechenbarem Herzen wachrufen und sie ihm für immer entziehen.

Deshalb mußte diese Ernennung des Kabinettsverwalters unbedingt vereitelt werden, selbst wenn die ganze Espionagegeschichte von den radikalsten Blättern aufgedeckt werden sollte.

Gentile hatte nur die eine Befürchtung, daß Jovo Jovacic durch irgendeine unüberlegte Boreiligkeit den ganzen Plan über den Haufen werfen könnte.

Und was er befürchtete, trat auch ein. — Es war einen Tag später. Melitta hatte eben den Grundriß und die Skizzen des Forts Spagnuolo an die Adresse des Fürsten abgeben lassen — d. h. hatte den Brief der Stammetta anvertraut, die nichts Eiligeres zu tun gehabt hatte, als den Brief erst dem Grafen Gentile zu bringen —, als eine Ordonnaß den Herrn Leutnant zu sprechen wünschte und diesen auf einer sofort einberufenen Offiziersversammlung zum Herrn Obersten zitierte.

Melitta war es sehr lieb, daß Luigino sie verließ. Sie fühlte sich wirklich so elend, so vollkommen abgespannt, daß sie sich nach einem Augenblick der Einsamkeit sehnte. Sie sah selbst ein, daß sie doch nicht diejenige Frau war, für die sie sich gehalten. Ihr fehlte die Kraft, die physische und seelische, auf die Dauer diesen Aufregungen und Gefahren stand zu halten.

Bei jedem leisesten Geräusch schrat sie zusammen, in der Angst, man wolle sie verhaften; in jedem harmlosen Gespräch glaubte sie irgendeine Anspielung auf sich zu entdecken. Eine Art Verfolgungswahn hatte sich ihrer bemächtigt und ihre Nerven derart überreizt, daß es sie drängte, so reich wie möglich diesem gräßlichen Dasein ein Ende zu machen.

Nur ein Ende! Nur ein Ende! Nur weg, weg von hier, wo sie hinter jedem Baum, aus jeder Schließkarte ein Gewehr auf sich gerichtet sah, — die Beurteilung der Espionin durch das Standrecht.

(Fortsetzung folgt.)

des Leben, das sich auf irgend eine Art Luft machen mußte. Der Kaiser besaß das Mitteilungsbedürfnis einer Individualität, die starke lebendige Eindrücke von allen Seiten erhält und sie sofort verarbeitet. Ich habe nie im Leben zwei Stunden lang einer solchen Fülle von Gedanken und Anregungen auf allen Gebieten standhalten müssen. Aber dennoch wurde nichts gesprochen, was nicht in irgend einem Zusammenhange mit dem Kriege stand.

Der stärkste Eindruck, den ich vom Kaiser erhielt, war der der völligen Aufrichtigkeit seines Friedenswillens bis zum letzten Augenblick, der zweitstärkste aber der seiner großen Enttäuschung über seine Verwandten in England und Rußland, die im Augenblicke der höchsten Gefahr verfaßt haben.

Kein Mensch wird annehmen, daß die Ansichten des Kaisers mit denen des Mannes der Linken in allen Punkten übereinstimmten. Aber einen ganz hellen Einklang gab es in zwei Fällen. Das eine mal, wo das Gespräch auf die Franzosen kam. Da war das Kaisers Leid mein eigenes. Der Kaiser spricht ein ganz reines Französisch und hatte, wie wir alle, besonders wie wir Leute aus Baden, gehofft, daß man mit Frankreich am ersten zurecht kommen würde. Wir hatten, wie alle anderen Nationen, auch die gallische, schwer überhöht. Die Franzosen sind ein Volk, das im Niedergange begriffen ist. Ihre Kriegsführung ist voll der schwersten Entschlichkeiten, voll so furchtbarer Geschehnisse, daß nur ein Geheimbuch des Krieges sie einmal wiedergeben vermag. Eine halbe Stunde lang hat mir der Kaiser, innerlich widerstrebend und doch von der Ungeheuerlichkeit der Dinge mitgerissen, eifrig beschworene Tatsachen aus dem Verhalten französischer Ärzte nicht nur gegen den Feind, sondern auch gegen die eigenen Leute mitgeteilt, die keine Hoffnung auf eine Genesung mehr übrig lassen. Frankreich ist ein gerichtetes Land. Und die Tränen, die dem Kaiser beim Erzählen mehr als einmal in die Augen kamen, waren oft auch Tränen der Scham über solche Verkommenheit bei einem immer noch für ritterlich und edel gehaltenen Volke, das der Befessenheit einer freien Idee zum Opfer gefallen ist. Die zweite, diesmal freudige Uebereinstimmung großen Stils zwischen dem Kaiser und mir zeigte sich bei Gelegenheit des Gesprächs über den Sinn dieses Krieges. Der Sinn und Zweck, gewollt aus den Hintergründen, ist die Einigung und Läuterung Deutschlands, damit es geschickt werde für seine weltgeschichtliche Aufgabe, das Herz Europas zu sein und der Verinnerlichung der europäischen Menschheit vorzuarbeiten. Wir sind alle nicht gut, aber wir haben den Willen zur Güte. Und den Aufrichtigen läßt es der Herr gelingen.

Das waren so die Hauptgedanken über den Sinn des Krieges. Ein inneres Feuer durchleuchtete das Gespräch, und es war, als ob draußen vor dem Garten helle Kinderstimmen lägen: „O Deutschland hoch in Ehren, du heil'ges Land der Treu.“

Von sozialen Dingen war die Rede gar nicht. Aber ich habe die feste Zuversicht, daß der Kaiser mit seinem lebhaft suchenden Verstand nach dem Friedensschluß und nach der überwältigenden Einheit des Volkes in der Verteidigung des Vaterlandes noch einmal die Gelegenheit ergreifen wird, der Einigungskaiser eines sozialen Staates mit all dem Persönlichkeitsreichtum zu werden, dessen allein Deutschland, das Land der Seelenliebe und das Reich der demokratisch-monarchischen Synthese, fähig ist.

Nach all dem Schweren kam Leichtes und Harmloses zur Sprache, und ich durfte aus der Schwarzwalddiät und von meinem alten Berggast, dem Feldberg, erzählen. Die Bäume rauschten in dem sonnigen Garten, die Zeit verging, ich wußte nicht wie, und auf einmal war es 1 Uhr und Essenszeit. Die Stunden waren rasch vergangen. Noch ein Händedruck, diesmal fast schmerzhaft herzlich, und dann ging es mit dem Kanzler, der fast während des ganzen Gesprächs als Zuhörer anwesend war, zurück zum Haus.

Außerordentlicher Bezirkstag der königlichen Amtshauptmannschaft Meißen.

Am 13. dieses Monats fand in Meißen im Alberthof — der Sitzungssaal der Amtshauptmannschaft ist zur Zeit durch die Mehl- und Futtermittelverteilungskasse besetzt — ein außerordent-

licher Bezirkstag der königlichen Amtshauptmannschaft Meißen statt, den Herr Kreisauptmann Dr. Krug von Ribda-Kaltenstein mit seiner Gegenwart beehrte. An der Sitzung nahmen die Bezirkstagsmitglieder mit Ausnahme der vier beim Heere befindlichen Herren Fabrikdirektor Verneaud, Bürgermeister Künzler und Gemeindevorstand Mehardt sowie einiger durch Krankheit abgehaltener Mitglieder vollständig teil. Nach Eröffnung des durch den Tod abberufenen Mitgliedes Verneaud Herrmann in Zehren durch Aufstehen von den Vätern und Begrüßung des Herrn Kreisauptmanns eröffnete der Vorsitzende Amtshauptmann Freiherr v. Der die Verhandlungen mit einem Ueberblick über die finanziellen Verhältnisse des Bezirks. Für diese sind im Augenblicke die Unterstützungen für die Kriegerfamilien ausschlaggebend. Es ist bekannt, daß der Bezirk die reichsgesetzlich festgesetzten Mindestsätze der Unterstützungen bis zu späterer Erstattung seitens des Reichs verlegen und die darüber hinaus vom Bezirk gewährten Unterstützungen selbst tragen muß, doch wird neuerdings zu den letzteren eine Reichsbethilfe von 18—20%, gewährt und ist eine ähnliche Reichsbethilfe seitens des Staates in Aussicht gestellt. Da das Bezirksvermögen zu solchen Ausgaben nicht entfernt hinreicht, auch es unangenehm erschien, jetzt in Kriegzeiten die Bezirksrenten ganz wesentlich zu erhöhen, hat der Bezirk von Anfang an die benötigten Gelder durch Darlehen bei Bezirkseingesessenen und bei Geldinstituten beschafft. Der Bezirkstag vom 26. November hatte zur Aufnahme von Darlehen bis zur Höhe von 750.000 Mark Genehmigung erteilt, der Vorsitzende mußte der Versammlung indes mitteilen, daß dieser Betrag nicht entfernt hinreicht habe und daß vielmehr bis jetzt bereits 1.541.000 Mark im Wege des Kredits beschafft seien. Die Höhe der bis Ende August angewiesenen Unterstützungen ist bezüglich der Reichsunterstützung auf 1.225.000 Mark, bezüglich der Bezirksunterstützung auf 227.967 Mark gestiegen, da jetzt insgesamt in 4050 Fällen 4610 Frauen und 11294 Kinder und Angehörige Unterstützungen empfangen. Im letzten Monat allein haben die Unterstützungen (gesetzliche und Bezirksunterstützungen zusammengezählt) 154.886 Mark betragen. Hiernach erklärte die Bezirksversammlung die Notwendigkeit der über den bewilligten Betrag hinaus aufzunehmenden Darlehen an, genehmigte infolgedessen diese Darlehensaufnahme nachträglich und ermächtigte den Bezirksausschuß weiterhin im Wege des Kredits Gelder bis zum Gesamtbetrag von 4 Millionen (einschließlich der bereits erhobenen Summen) zu beschaffen. Man hofft mit diesem Betrage auch bei wesentlicher Erweiterung und Erhöhung der zu bewilligenden Unterstützungen bis zum Herbst 1916 auszukommen, falls es in Gottes Willen läge, daß der Weltkrieg bis dahin dauern sollte.

Alsdann gab der Vorsitzende dem Bezirkstag einen Ueberblick über die mannigfachen wirtschaftlichen Maßnahmen, die der Bezirk auf Grund reichsgesetzlicher Anweisung oder auch dem Zwange der Verhältnisse folgend, seit Januar dieses Jahres zu ergreifen hatte. Er gedachte der Provisorierung und Provisorierung, der Daserkennung, der Kartoffelbeschaffung für das Reich, der Vermittlung von Kartoffelmehl für die Väter zum Zwecke der Brotbackung, der Futtermittelverteilung und anderer anderen Aufgaben, von der bis dahin wohl niemand vorausgesehen hat, daß sie bis zum Bereiche des Bezirksverbandes gehöre. Der Vorsitzende erinnerte daran, daß die Entschaffung der Bezirksverbände mit auf den Erfahrungen und Anschauungen des Krieges 1870/71 beruhe, daß aber in der Folgezeit die Entwicklung der Aufgaben und die Tätigkeit der Bezirksverbände unter dem Drucke ungünstiger Verhältnisse zurückgeblieben sei, namentlich deshalb, weil die Städte dem weiteren Ausbau der Bezirksarbeit abnehmend gegenüber gestanden hätten. Auch der letzte Versuch der Geseßgebung in dieser Richtung durch das Gesetz vom 16. Oktober 1914 sei überaus eingeschränkt und beschnitten worden, so daß es lediglich der im Kriege einsetzenden reichsgesetzlichen Regelung zu verdanken sei, wenn jetzt die sächsischen Bezirksverbände als Kommunalverbände die schwersten und verantwortungsvollsten Aufgaben zu bewältigen hätten.

In der anschließenden kurzen Debatte brachte Herr Geh. Oekonomierat Steiger die Frage vieler Viehhalter und namentlich der kleineren Leute darüber zur Sprache, daß sie bei Verteilung der Futtermittel durch den Bezirk viel Schwierigkeit hätten und daß es auch als Ungerechtigkeit empfunden werde, wenn bei dieser Verteilung das Vorkommen von Vorräten berücksichtigt werde. Der Vorsitzende erwiderte, daß es das Bestreben der Bezirksleitung sei, die Futtermittel möglichst rasch, gerecht und so reichlich als möglich zu verteilen, daß aber dieser Absicht die tatsächlichen Verhältnisse große Hindernisse bereiten. Zunächst habe der Bezirk niemals mit Zuverlässigkeit erfahren können, auf wieviel Futtermittel er wirklich Anspruch habe; eine im Frühjahr zugegangene Mitteilung der Bezirksvereinigungen Deutscher Landwirte habe zwar die Aussicht auf eine ganz erhebliche Menge Meie eröffnet, diese Aussicht habe sich aber in keiner Weise verwirklicht. Die Ursachen könne man hier nicht beurteilen, vermutlich lägen diese in der überaus geringen Ernte, die bei der Berechnung eine 82%ige Ausmahlung des Getreides vorausgesetzt worden sei, tatsächlich aber durch die Kriegsgereizgesellschaft eine viel höhere Ausmahlung erfolgt sei. Unter diesen Umständen habe der Bezirk vor allem bezüglich der am meisten begehrten Meie fast lediglich auf die im Bezirk ermahnten Ware rechnen können, und diese habe nicht entfernt den vielfachen und an sich berechtigten Ansprüchen genügt. Um deshalb die Viehhaltungen nicht geradezu eingehen zu lassen, sei es notwendig gewesen, nur die allerdingsten Pflügen im knappsten Umfange zu erfüllen. Daß unter solchen Umständen darauf entscheidender Wert zu legen sei, ob jemand nach Vorräte anderer Futtermittel besitze oder nicht, werde wohl niemand bezweifeln können. Andererseits müsse, wenn mit dem neuen Wirtschaftsjahre eine Verteilung auf gesicherter Unterlage erfolgen könne und andererseits vorausgesetzt sei, daß größere Vorräte

an Futtermitteln von früher her kaum mehr in Betracht kämen, nimmere eine gleichmäßige Verteilung ohne Zurücksetzung derselben erfolgen, die in der Lage und geeignet seien, noch anderes Futter mit teurem Gelde zu beschaffen. Der Vorsitzende erklärte deshalb, es sei nimmere eine Bekanntmachung erfolgt, aus der die Viehhalter wenigstens eine gewisse Unterlage über die Menge Meie entnehmen könnten, auf die sie im Laufe der Zeit zu rechnen in der Lage seien. Freilich dürfte nicht geglaubt werden, daß der Bezirk sofort diese auf $\frac{1}{2}$ nach berechneten Mengen abgeben könne, da die Meie nur nach und nach ermahnen werde und noch zahlreiche Bestellungen von früher her unerledigt seien. Herr Geh. Oekonomierat Steiger erklärte sich mit dieser Auskunft für befriedigt.

In dritter Stelle wurde vom Bezirkstag die Erhöhung der Bezirksunterstützungen für Kriegerfamilien beraten. Der Vorsitzende begründete die hierauf bezüglichen Vorschläge des Bezirksausschusses einerseits mit der allgemeinen in bedauerlichen Umfang wachsenden Steigerung der Lebensmittelpreise, andererseits damit, daß nach der jetzigen rechtlichen Auffassung der Oberbehörden der Bezirk nicht wohl mehr Anspruch darauf erheben könne, daß die Gemeinden auch fernherhin noch Zuschüsse zu der Bezirksunterstützung überhaupt und insbesondere in der Form von Mietzinsbeiträgen geben; die Auffassung der höchsten Behörden gehe dahin, daß alles, was im einzelnen Falle für eine Kriegerfamilie notwendig sei, vom Bezirk bestrahlt werden müsse, so daß darüber hinausgehende Unterstützungen von Gemeinden als ganz freiwillige angehen werden müssen, mit deren Weitergewährung folglich nicht zu rechnen sei. Daß unter solchen Umständen die Höchstätze der Bezirkszuschläge erhöht und durch Gewährung von Mietzinsbeiträgen an bedürftige Familien ergänzt werden müssen, wurde allgemein zugestanden. Dagegen erhoben sich von einigen Seiten Widerspruch gegen die vorgesehene Höhe. Schließlich wurden jedoch die Vorschläge des Bezirksausschusses in dem Sinne, daß sie die Höchstätze der im einzelnen Falle zu zahlenden Unterstützungen darstellen und daß bei der Festsetzung seitens der zuständigen Ausschüsse von Fall zu Fall geprüft werden solle, wie weit sich die Unterstützung dem Höchstbetrage nähern müsse, gegen eine Stimme angenommen. Hiernach wird künftig und zwar vom 1. Oktober ab der Bezirksverband Meißen den Kriegerfamilien neben der reichsgesetzlichen Unterstützung im Falle der Bedürftigkeit gewähren: an eine alleinstehende Ehefrau bis zu 12 Mark, an eine Frau mit 1 Kind bis zu 15 Mark, an eine Frau mit 2 Kindern bis zu 17 Mark, an eine Frau mit 3 Kindern bis zu 19 Mark, an eine Frau mit 4 oder mehr Kindern 20 Mark monatlich. Für unterstützungsberechtigte sonstige Angehörige eines Kriegers, wozu auch arbeitsfähige Kinder gehören, können Beihilfen bis zu 6 Mark gewährt werden. An Mietzinsbeiträgen soll bei vorliegendem Bedürfnis bis zu 75% der Miete, höchstens aber bis zu 15 Mark monatlich gewährt werden können. Es wurde noch seitens des Vorsitzenden unter Zustimmung der Versammlung betont, daß die Mietzinsbeiträge nach Ermessen der Gemeindevorstände statt an den Unterstützten an die Vermieter oder deren Stellvertreter gezahlt werden könnten, ferner, daß Vorsorge getroffen werde, daß alle gegenwärtig im Gange befindlichen Fälle der Bezirksunterstützung seitens der bestellten Sonderausschüsse auch ohne besonderen Antrag nachgeprüft werden sollten in der Richtung, ob eine Erhöhung angezeigt sei, endlich, daß die bis jetzt seitens des Hauptausschusses für Kriegshilfe an Gemeinden oder Einzelpersonen gewährten Beihilfen durchgängig mit dem 1. Oktober in Wegfall kämen, da man davon ausgehe, daß nimmere durch die Bezirksunterstützung ausreicht geortet sei.

Der Wirkungsbereich des Hauptausschusses für Kriegshilfe wird sich hiernach in der Zukunft in der Hauptsache auf die Gewährung von weiteren Unterstützungen in solchen Fällen beschränken, in denen aus besonders persönlichen Gründen (z. B. Krankheit, eine außerordentliche Unterstützung angezeigt erscheint, das gleiche Tätigkeitsgebiet der an den einzelnen Orten bestehenden Ausschüsse für Kriegshilfe erweitert sich noch dadurch, daß von diesen Ausschüssen vor wie nach eine beratende und tröstende Tätigkeit für die Familien erwartet wird.

In Erledigung des nächsten Punktes der Tagesordnung wurden die Herren Rittergutsbesitzer Oekonomierat Wolf auf Della und Gemeindevorstand Glöckner-Weinböckle erneut auf 6 Jahre als Vertreter in die Vorjorgeversammlung zu Dresden gewählt. Ferner beschloß der Bezirkstag seinen früheren Entschluß, die Bezirksbeziehungsanstalt Bohnitz im nächsten Frühjahr aufzulösen, rückgängig zu machen, nachdem der Fürstenerverband Maßnahmen getroffen hat, um eine wesentliche Belastung des Bezirks durch das Weiterbestehen jener Anstalt, auch bei schwacher Beschäftigung derselben, auszugleichen. Ferner betätigte die Bezirksversammlung ihr warmes Interesse für die Bestrebungen der Stiftung und der Vereine „Heimatland“ im Königreich Sachsen dadurch, daß sie aus den bei den wirtschaftlichen Maßnahmen erzielten Ueberschüssen 8000 Mark an die Stiftung Heimatland in Dresden und 2000 Mark an den Verein Heimatland der Amtshauptmannschaft Meißen als einmaligen Beitrag überwies und die Bewilligung eines laufenden Beitrags von 1000 Mark für die Zwecke der Vereine Heimatland gutheiß; dieser letztere laufende Beitrag soll unter die Vereine Heimatland der Amtshauptmannschaft Meißen und die Städte Neissen, Lommatzsch und Wilsdruff nach Verhältnis der Einwohnerzahl verteilt werden.

Der Anregung des königlichen Ministeriums, die Förderung von öffentlichen Arbeitsnachweisen zur Bezirksangelegenheit zu machen, wurde von der Bezirksversammlung mit der Maßgabe entsprochen, daß der Bezirk nur solche Arbeitsnachweise errichten oder unterstützen will, die ausschließlich Arbeitsplätze in hiesiger Gegend vermitteln und es ablehnen, Arbeitsnachweise auf Stellen in Dresden oder anderen großen Städten auszuwerfen zu machen. Nachdem dann noch als Stellvertreter für den zum Desezidiert

An der Adria

Originalroman von G. A. Reuel.

461

(Nachdruck verboten.)

Die Nachrichten der „Tribuna“ wiegten sie in eine gewisse Sicherheit ein. Miruoso Minister! Dann war sie gerettet. Sie dachte augenblicklich an keine Heirat mit Andreo, ebensowenig aber auch an eine mit Gentile, der ihr seit damals in Nafarska ein gewisses physisches Grauen bereitet.

Gewiß fühlte sie sich von der Eigenart des Mannes, den sie einzig und allein wahrhaft geliebt hatte, unsagbar angezogen. Seine Widersprüche — die wilde, glühende Liebe und kalte Brutalität — reizten sie. Und doch — was hatte sie von einem Manne zu gewärtigen, der ein Menschenleben so gering ansetzte, daß er es ohne ein Wimperzucken einfach hinmordete?

Wohl brauchte sie einen Mann, der sie beherrschte und nicht eine so weiche, nachgiebige Natur wie die Luigino, gegen den sie in ihrem Innern immer mehr das aufsperrte, als ob sie ihn allein für alle die Schwierigkeiten verantwortliche machte, die sich ihr durch die verschärften militärischen Erlasse, an denen doch sie nur eigentlich allein schuld war, in den Weg stellten. Sie hatte keine Zeit darüber nachzudenken, daß in ihrem Daß immerhin eine gewisse Liebe lag. Den ihr gleichgültigen Mann hätte sie nicht hassen können: den betrachtet man als Luft.

Instinktiv fühlte sie, daß Luigino furchtbar werden könnte, wenn er jemals die Wahrheit erfähre. Und dieses Furchtbare zog sie an, so sehr sie sich auch davor fürchtete. Aus diesem Furchtbaren wuchs nach und nach das Gefühl seines Ubergewichts, jedenfalls aber seiner moralischen Überlegenheit. Seine Liebe, so verächtlich sie ihr auch erschien, rührte sie unwillkürlich, obwohl sie es sich nicht eingestand. Sie empfand sogar ein frivolos Verlangen, ihn während, mit drohender Faust vor sich zu sehen.

Augenblicklich aber dachte sie wieder an Andreo, noch an Nicola, noch an Luigino. Sie dachte nur daran, dieser

Situation ein Ende zu machen, so oder so, — und sich ihrer ihr ein so leicht dünkenden und in Wahrheit doch so aufreibenden und schwerer Aufgabe zu entledigen.

Es war ziemlich spät abends, als ihr Gatte in Begleitung des Oberleutnants Loeper, des stellvertretenden Kommandanten des „Veningrad“, der 280 Meter hoch liegenden Cattariner Festung, wiederkam.

Sie ersehnte, als sie den Ausdruck der beiden Herren sah. „Um Gottes willen, was ist geschehen?“

Loeper sah den fragenden Blick Luiginos auf sich gerichtet, als ob er den Kameraden fragen wollte, ob er es Melitta mitteilen sollte. Loeper aber meinte: „Deiner Frau kannst du's doch schließlich sagen.“

Luigino atmete tief: „Die Lage ist sehr ernst. Im „Cas“, dem Hauptplatz von Cattinje, war der Plan, der Grundriß des Fort Imperiale veröffentlicht worden, die genaue Zeichnung, Strich für Strich. Ja, die Zeichnung war sogar so genau angefertigt, daß in ihr eine Ausfallpforte verzeichnet war, die in keinem unserer Pläne — absichtlich nicht — enthalten ist und niemand anderem bekannt sein konnte als dem dsesseitigen Festungskommandanten.“

Melitta hatte den Mund wie zum Schrei geöffnet. Sie sagte sich an die Kehle, als ob jemand sie würgte.

„Was? — Montenegro? — Der „Cas“? — Schreien, wie eine Fremdlinge, mit vollkommen entstellten Zügen hatte sie diese vier Worte hervorgehoben, sich weit, mit aufgerissenen Augen, vorbeugend, als ob sie die Bestätigung dieser Nachricht aus seinem Munde noch einmal vernehmen wollte.“

Luigino lief es kalt über den Rücken, als er sein schönes Weib derart entsetzt sah. „Melitta! Was ist dir?“ „Was mir ist? Was mir ist?“ lachte sie verzweifelt. „Montenegro bringt den Plan des Fort Imperiale? Montenegro? Wie? — Woher? — Wie kommt es zu dieser Zeichnung?“

Sie starrte die beiden Herren an wie zwei Fremde. Dann sank sie in sich, faßl und eingefallen, einer alten Frau gleichend, zusammen. „Kolibus! — Ja, ja, Kolibus“, lachte sie kaum verständlich.

„Ja, Kolibus“, murmelte Luigino schwer, da er den Gedanken, in seinem lieben Freunde einen Hochverräter zu wissen, noch immer nicht fassen konnte. „Mein Freund! Und dein Freund! Wer hätte ihm das zugebracht? Du nicht und ich nicht. Ich hielt ihn für einen Ehrenmann und für gut.“

Mit einer fast ängstlich bittenden Gebärde, ihm die Arme entgegenstreckend, als wollte sie den Toten in Schutz nehmen, rief sie ihm bebend zu: „Ja! Ja! Ja! Er war gut! — Oh, Kolibus war gut.“

„Du sprichst so recht als Frau“, sagte er verächtlich. „Ich sage dir, er war der elendeste, niedrigste Mensch, der mir je im Leben begegnet ist. Das einzig Gute war noch an ihm, daß er sich selbst erschossen hat, ohne erst abzuwarten, daß er als Landesverräter erschossen wurde. Obwohl er es tausendmal verdient hätte!“

Mit einem erstickten Aufschluchzen warf sie die Arme über den Tisch, in denen ihr der Gesicht verbar.

„Weine nicht um ihn“, hub sie Luigino hart und jähgorrig an. „Wer um einen solchen Verbrecher weint, ist selbst nicht viel besser. Geh! — Laß uns allein!“ In dumpfer Erregung durchmachte er das Zimmer.

„Über Behnsdorf!“ versuchte ihn Loeper zu beschwichtigen.

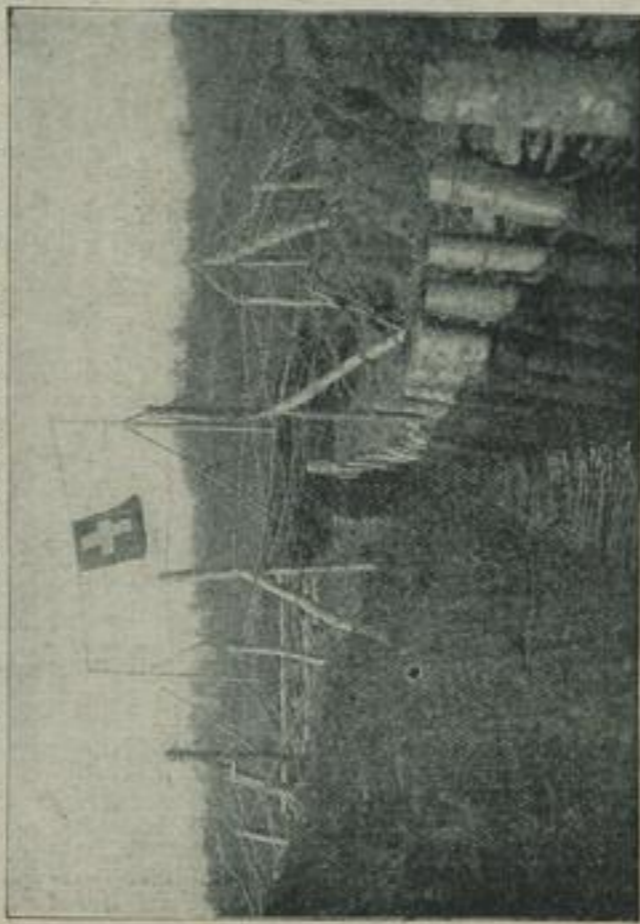
Luigino kam zur Besinnung. „Du hast recht! Verzeihe, Loeper! Es war das erste mal, daß ich meiner Frau in Gegenwart eines Dritten brutal kam. Aber — ich kann es immer noch nicht fassen. Die Sache kann unabwehrbare Folgen haben. Und unier guter, guter, alter Kaiser! Soll er auch noch das erleben zu allem, was ihn schon so Schweres in seinem Leben betroffen hat?“

„Du siehst zu schwarz, Behnsdorf“, beruhigte ihn Loeper. „Und was wird nun aus Major von Adler?“ „Du hast doch gehört, daß er sofort auf freien Fuß gelassen wurde. Es ist doch erwiesen, daß an jenem Abend, da ihm der Plan von San Lorenzo abhandelt gekommen war, auch Kolibus bei ihm als Gast gewillt hat.“

(Fortsetzung folgt.)

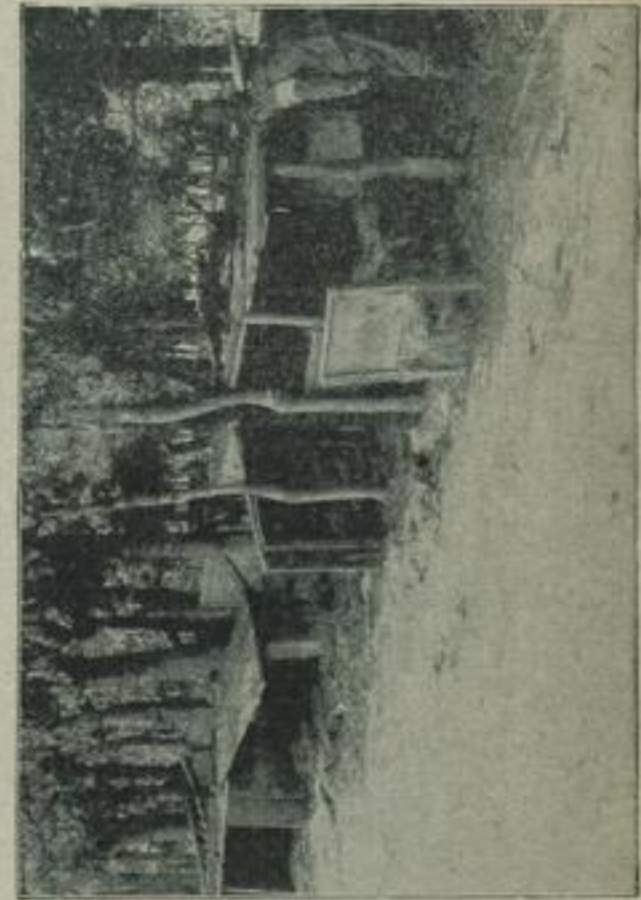
Moderner Befestigungsban.

Als im mandschurischen Kriege die Japaner vor Port Arthur ihre Sappen-Ausriffe machten, die endlich den Sturm auf die Festung erlaubten, als sie vor Liaotung und bei Mukden ihre Feldbefestigungen zur Deckung gegen einmalige Aufschübe erbaute, hat wohl der Late kaum gedacht, daß diese angedachten der Nachfolge nur oberflächlich erörterten Dinge noch einmal ganz besondere Bedeutung gewinnen würden. Jetzt in dem mächtigsten aller Kriege, der seinen Platz hat, kennt und seine Vergleiche duldet, ist die Befestigung im offenen Gelände etwas Selbstverständliches geworden. Im ganzen Welt wie im Osten an der Wura und Kamala hat der Stellungskrieg das Interesse der Welt erweckt und kammenden Auges sieht der Welt, wie hinter vorläufiglich einfach erscheinenden Feldbefestigungen Millionenheere Verschiebungen und Umgruppierungen vornehmen, die nicht durch Frontalangriffe, sondern nur durch Hinter oder gut angelegte Artillerie geführt werden können. Solange das Heerfelders folgerichtig, angriffsfähig und unternehmungslustig war, hat es meistens die Festungen auf dem Gebiete "Hinter der Befestigung" vollbracht. Untere Abbildung (unten rechts) zeigt, wie die Russen es verstanden haben, diese Befestigungsart auf die höchste Stufe der Vollendung zu bringen. Im Borgelände der von den Hindenburg-Truppen im Sturm genommenen Festung Romano, die man auf russischer Seite für unannehmbar hielt, waren im Waldesbündel nicht nur bombensichere Gräben mit Wolfsgruben, Minenfeldern, Stacheldrahtverhören und sonstigen Sicherungen angelegt, sondern man hatte auch für die Befestigung dieser Gräben Waldunterstände gebaut, die k. S. sogar mit Ketten für die Offiziere ausgerüstet waren. — Für die deutschen Truppen war der Schützenabenteurer im Westen allerdings eine schwere Aufgabe. Dem deutschen Stützpunkt post mehr eine offene Feldschlacht, die, wenn es sein muß, noch längeren Kämpfen eine Entscheidung bringt.



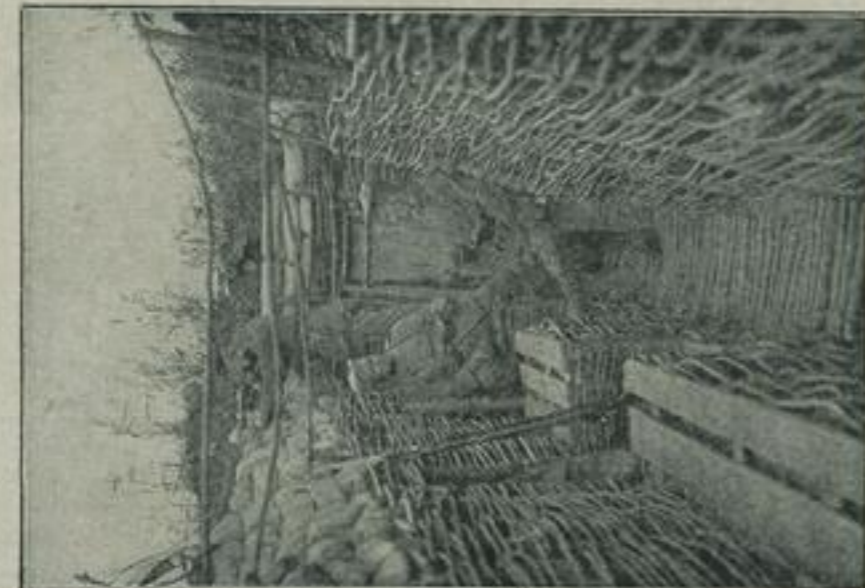
An der Schweizer Grenze: Zugang zu den Grenz-Unterständen mit bombensicherer Bedachung und Stacheldrahtverhören.

Die russische Waldunterstände in der Dorfstadt Praga.



Großes russische Waldunterstände.

Über schnell, wie an das Leben in Felde überhaupt, hat sich der deutsche Soldat an die Eigenart des Grabenkrieges gewöhnt. Nach den Erfahrungen eines Kriegsjahres ausgebaute Gräben (wie sie das Bild oben rechts veranschaulicht) sind in späteren Jahren der Befestigungskunst; sie bilden einen Beweis dafür, wie sehr wir fähig sind, uns der Methode unserer Feinde anzupassen. Es wird einer früheren Zeit vorbehalten bleiben, dem Ausbau der Schützengräben ein eigenes Kapitel in der Geschichte dieses Krieges zu widmen. Anfangs waren unsere Feldsoldaten gesonnen, wo sie sich festsetzen wollten, sich einzubuddeln. — Dann aber kamen unsere Artilleriegeschützen, die "Schöpfer", deren Leistungen nur recht von dem gewürdigt werden können, der sie bei der Arbeit an der Front sah. Nach den Erfahrungen des ersten Kriegsjahres mußten natürlich die Gräben umgestaltet, ausgebaut, mit neuen Einrichtungen versehen werden. Man mußte sich



Wie ein moderner deutscher Schützengraben nach den praktischen Erfahrungen des ersten Kriegsjahres aussieht.

nahmen zu einer regelrechten Entzweiung treffen. Unter Bild zeigt, in welcher hinreichend weite durch Bohrlentung dafür gesorgt ist. Es mußte weiter verhindert werden, daß Gräben durch Erdbeben teilweise unbrauchbar wurden. Verfestigungen schwieriger Art verhindern das. Selbstverständlich sind andere Gräben mit den dahinter liegenden Truppenteilen ausbese verbunden. Telephonleitungen, Vänge- und Liniengräben, Verbindungswege sorgen dafür, daß die Mannschaften auch im vorerften Graben immer im engeren Anschluß an die größeren Abteilungen hinter ihnen bleiben. — Das dritte Bild (links) führt uns in einen Graben an der Schweizer Grenze, dort, wo sich Italiener und Oesterreicher gegenüberliegen. Die Fahne mit dem weißen Kreuz deutet die Grenze an, die von den dort liegenden kriegsführenden Parteien genau respektiert werden muß.

Nach vollbrachtem Werk.

Unsere Feldgrauen haben es längst verlernt, die Zeit nach dem gewöhnlichen Stufen der zu messen. Raum und Zeit wird bei ihnen nach den Erfolgen bestimmt, die sie dem Feinde gegenüber erreichen. Als Warschau fiel, war eine bedeutungsvolle Etappe des Weges zum Siege

Vom Stilligen

Kriegsgeschäft.

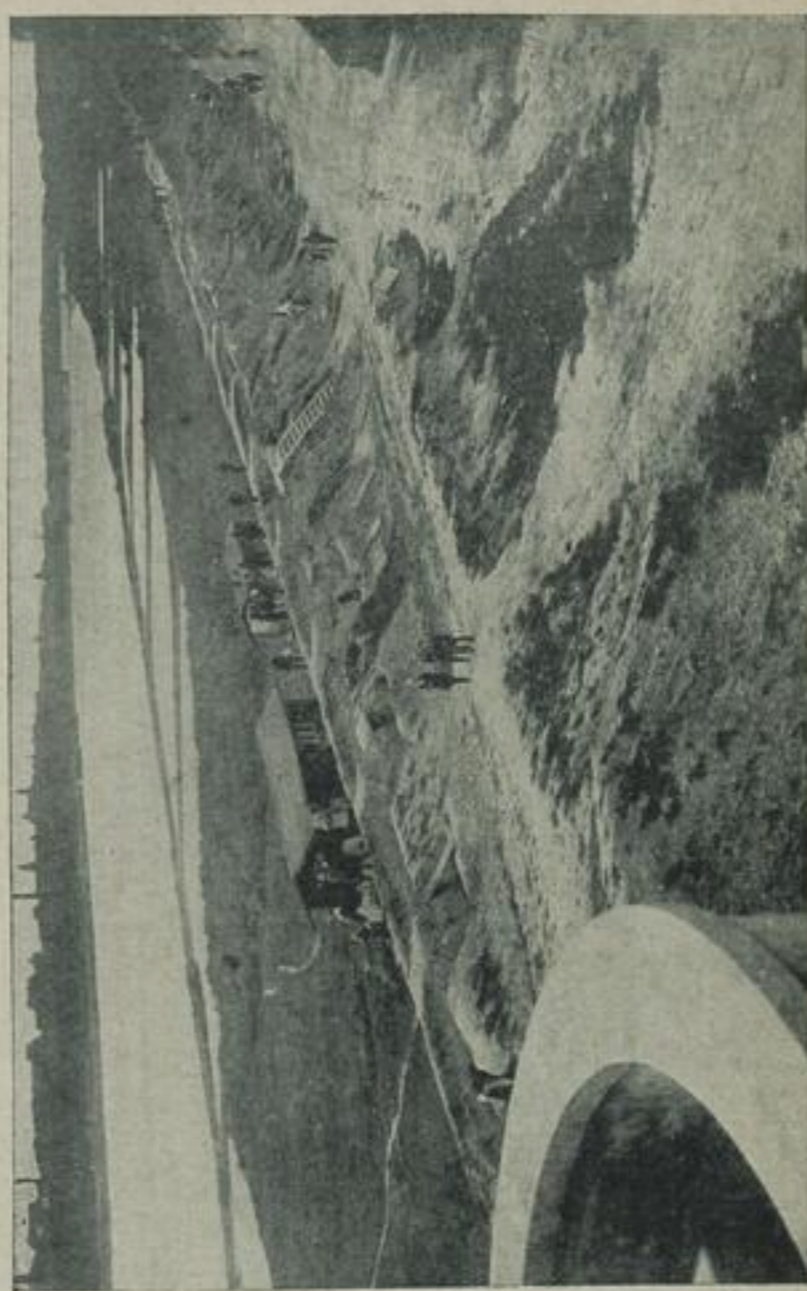


Weinverkauf am

Markteindernagen.

solchen Erfolge ist der Resttag, aber sei es auch nur eine Ruhestunde, doppelt angenehm. Ein Still des fröhlichen Lebens, welches sich bei dieser Gelegenheit den Soldaten bietet, veranschaulicht unsere obige Abbildung: Soldaten beim Weinverkauf am Markteindernagen.

im Osten zurückgelegt. Indes, Warschau war erst endlich gewonnen, nachdem die Russen auch aus der Dorfstadt Praga vertrieben waren. Unter unterem Bild zeigt uns die Befestigungen Pragas, von wo aus die Straßen immer noch Warschau beschoßen. — Nach einem



Die russische Waldunterstände in der Dorfstadt Praga.

Gesamt. Maßstab.

schaffen würde es daher sein, zu sagen:
ber ist nicht der seine Stiefmutter nicht
hat. Doch geht das sehr weit an, da auch
sind, welche noch in nachherige Tage die
erfahren über die Dinge gehen können, in
der höchsten Gewissheit über die
erfinden den Menschen vollkommen gleich
haben. Sind sie nicht imstande, ohne
Rückkehr an fremden Orten den Tag zu
haben, so haben keine Unterdrückung bei
ihren Missethaten durch den Adel bei ihnen
halten geliebten Geliebten, und son
nen untreue Schritt aus andern Grund selbst
mit lauter Gewissheit nicht erkennen.

Der blühende Gedanke von der
minderung über der Geduld die
möglicherweise, in jeder Hinsicht ein
leider. Es ist schon vollkommen, daß
hat jemand seiner Erziehung wegen das
leben haben. Die anderen Menschen tritt
gerade in dem Moment, wo sie bestimmte
lernen, daß sie unmöglich ist, eine
tunung ein, sie fangen an, sich mit dem
nein sie haben, zu beschäftigen und können
nieder unterliegen und schließlich werden.

Interessant ist, was der blinde Schrift
licher Scherz über den Unterschied zwi
schen Blinden und Sehenden
sagt: „Wenn ich blind bin, so ist die
Welt für mich ein Buch, das ich nicht
lesen kann, doch der Blinden ist die
Welt ein Buch, das ich nicht lesen kann.“
Dieser Scherz ist es, welcher den
Menschen in der Welt ein Buch macht,
das er nicht lesen kann, doch der
Blinden ist die Welt ein Buch, das er
nicht lesen kann.

Einmal gewöhnlich ist es, daß man
ganz ohne Rücksicht auf die
Blinden die Welt ein Buch macht,
das er nicht lesen kann, doch der
Blinden ist die Welt ein Buch, das er
nicht lesen kann.

Man spielt mit Unterdrückung, die
den Menschen ein Buch macht,
das er nicht lesen kann, doch der
Blinden ist die Welt ein Buch, das er
nicht lesen kann.

Man spielt mit Unterdrückung, die
den Menschen ein Buch macht,
das er nicht lesen kann, doch der
Blinden ist die Welt ein Buch, das er
nicht lesen kann.

Man spielt mit Unterdrückung, die
den Menschen ein Buch macht,
das er nicht lesen kann, doch der
Blinden ist die Welt ein Buch, das er
nicht lesen kann.

gepredigt hatte, gleich an der
Stimme
der, die sie nicht hören konnte,
sich in einer Unterdrückung
beim Sprechen, aber durch
Hörbarkeit der Stimme
erfahren über die Dinge gehen
können, in der höchsten
Gewissheit über die
erfinden den Menschen
vollkommen gleich haben.

Der blühende Gedanke von der
minderung über der Geduld die
möglicherweise, in jeder Hinsicht ein
leider. Es ist schon vollkommen, daß
hat jemand seiner Erziehung wegen das
leben haben. Die anderen Menschen tritt
gerade in dem Moment, wo sie bestimmte
lernen, daß sie unmöglich ist, eine
tunung ein, sie fangen an, sich mit dem
nein sie haben, zu beschäftigen und können
nieder unterliegen und schließlich werden.

Interessant ist, was der blinde Schrift
licher Scherz über den Unterschied zwi
schen Blinden und Sehenden
sagt: „Wenn ich blind bin, so ist die
Welt für mich ein Buch, das ich nicht
lesen kann, doch der Blinden ist die
Welt ein Buch, das ich nicht lesen kann.“
Dieser Scherz ist es, welcher den
Menschen in der Welt ein Buch macht,
das er nicht lesen kann, doch der
Blinden ist die Welt ein Buch, das er
nicht lesen kann.

Einmal gewöhnlich ist es, daß man
ganz ohne Rücksicht auf die
Blinden die Welt ein Buch macht,
das er nicht lesen kann, doch der
Blinden ist die Welt ein Buch, das er
nicht lesen kann.

Man spielt mit Unterdrückung, die
den Menschen ein Buch macht,
das er nicht lesen kann, doch der
Blinden ist die Welt ein Buch, das er
nicht lesen kann.

Man spielt mit Unterdrückung, die
den Menschen ein Buch macht,
das er nicht lesen kann, doch der
Blinden ist die Welt ein Buch, das er
nicht lesen kann.

Man spielt mit Unterdrückung, die
den Menschen ein Buch macht,
das er nicht lesen kann, doch der
Blinden ist die Welt ein Buch, das er
nicht lesen kann.

bravill aufsteigt der
Strecke
hinauf, die sie nicht hören
konnte, sich in einer
Unterdrückung beim
Sprechen, aber durch
Hörbarkeit der Stimme
erfahren über die Dinge
gehen können, in der
höchsten Gewissheit über
die erfinden den
Menschen vollkommen
gleich haben.

Der blühende Gedanke von der
minderung über der Geduld die
möglicherweise, in jeder Hinsicht ein
leider. Es ist schon vollkommen, daß
hat jemand seiner Erziehung wegen das
leben haben. Die anderen Menschen tritt
gerade in dem Moment, wo sie bestimmte
lernen, daß sie unmöglich ist, eine
tunung ein, sie fangen an, sich mit dem
nein sie haben, zu beschäftigen und können
nieder unterliegen und schließlich werden.

Interessant ist, was der blinde Schrift
licher Scherz über den Unterschied zwi
schen Blinden und Sehenden
sagt: „Wenn ich blind bin, so ist die
Welt für mich ein Buch, das ich nicht
lesen kann, doch der Blinden ist die
Welt ein Buch, das ich nicht lesen kann.“
Dieser Scherz ist es, welcher den
Menschen in der Welt ein Buch macht,
das er nicht lesen kann, doch der
Blinden ist die Welt ein Buch, das er
nicht lesen kann.

Einmal gewöhnlich ist es, daß man
ganz ohne Rücksicht auf die
Blinden die Welt ein Buch macht,
das er nicht lesen kann, doch der
Blinden ist die Welt ein Buch, das er
nicht lesen kann.

Man spielt mit Unterdrückung, die
den Menschen ein Buch macht,
das er nicht lesen kann, doch der
Blinden ist die Welt ein Buch, das er
nicht lesen kann.

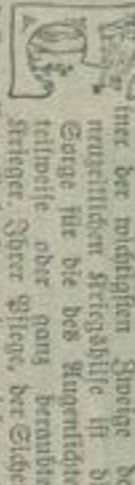
Man spielt mit Unterdrückung, die
den Menschen ein Buch macht,
das er nicht lesen kann, doch der
Blinden ist die Welt ein Buch, das er
nicht lesen kann.

Man spielt mit Unterdrückung, die
den Menschen ein Buch macht,
das er nicht lesen kann, doch der
Blinden ist die Welt ein Buch, das er
nicht lesen kann.



Vom Blindsein.

Von H. Ober.



Die Welt ist ein Buch, das ich nicht lesen kann, doch der Blinden ist die Welt ein Buch, das er nicht lesen kann.

Die Welt ist ein Buch, das ich nicht lesen kann, doch der Blinden ist die Welt ein Buch, das er nicht lesen kann.

Die Welt ist ein Buch, das ich nicht lesen kann, doch der Blinden ist die Welt ein Buch, das er nicht lesen kann.

Die Welt ist ein Buch, das ich nicht lesen kann, doch der Blinden ist die Welt ein Buch, das er nicht lesen kann.

Mutter Bönhaag und ihr Einziger.

Von Emma Reiter.



„Es war nicht zu vermeiden, daß der Einziger bei dem Einzug in den kleinen Stadt nicht in dem Hause der Mutter Bönhaag hätte sein können, denn es war in der That ein unvermeidliches Schicksal.“

„Doch hatten die Aemter der Bönhaag die höchste Achtung und die tiefste Achtung, daß der Einziger in dem Hause der Mutter Bönhaag hätte sein können, denn es war in der That ein unvermeidliches Schicksal.“

„Als er danach schuldlos geblieben, wurde er freigesprochen, so lag ein letzter Wunsch, daß der Einziger in dem Hause der Mutter Bönhaag hätte sein können, denn es war in der That ein unvermeidliches Schicksal.“

„Aber die bei den Ermordungen so unbedeutende Freundschaft vermochte kein Verbot zu verhindern, und so geschah es, daß der Einziger in dem Hause der Mutter Bönhaag hätte sein können, denn es war in der That ein unvermeidliches Schicksal.“

„Der Verzeihliche war eines Tages mit seinen beiden Töchtern, darunter dem einzigen Sohne des Bönhaag, in dem Hause der Mutter Bönhaag, denn es war in der That ein unvermeidliches Schicksal.“

„Aber sich darüber, wie sie sich unglaublich über die hundert treueren Entschuldigungen die Anwesenheit ihres einzigen Sohnes auszusprechen, so dachte sie die Mutter Bönhaag, denn es war in der That ein unvermeidliches Schicksal.“

„Die Mutter Bönhaag, denn es war in der That ein unvermeidliches Schicksal.“

„Aber das alles ließ Frau Bönhaag nicht gelassen, die Mutter Bönhaag, denn es war in der That ein unvermeidliches Schicksal.“

„Ganz richtig war die Mutter Bönhaag, denn es war in der That ein unvermeidliches Schicksal.“

„Ein Kind, am Gottesdienste herum, denn es war in der That ein unvermeidliches Schicksal.“

„Lieber, auf den ich mit alle Zärtlichkeit über mich, treuen Gemüths vermehrte, aber auch der zu einem frommen und kräftigen, nur recht ungeduldig widerstehen, so dachte sie die Mutter Bönhaag, denn es war in der That ein unvermeidliches Schicksal.“

„Die Mutter Bönhaag, denn es war in der That ein unvermeidliches Schicksal.“

„Aber nun noch, auf einmal aus mit allem Glück an diese Ereignisse, denn es war in der That ein unvermeidliches Schicksal.“

„Aber dann kam das Schicksal, denn es war in der That ein unvermeidliches Schicksal.“

„Für immer würde der Fehlschlag nicht fortwähren, denn es war in der That ein unvermeidliches Schicksal.“

„Auf den ich mit alle Zärtlichkeit über mich, treuen Gemüths vermehrte, aber auch der zu einem frommen und kräftigen, nur recht ungeduldig widerstehen, so dachte sie die Mutter Bönhaag, denn es war in der That ein unvermeidliches Schicksal.“

„Die Mutter Bönhaag, denn es war in der That ein unvermeidliches Schicksal.“

„Aber nun noch, auf einmal aus mit allem Glück an diese Ereignisse, denn es war in der That ein unvermeidliches Schicksal.“

„Aber dann kam das Schicksal, denn es war in der That ein unvermeidliches Schicksal.“

„Für immer würde der Fehlschlag nicht fortwähren, denn es war in der That ein unvermeidliches Schicksal.“

„Vermieden eine Unmenge Nachzügler und die Mutter Bönhaag, denn es war in der That ein unvermeidliches Schicksal.“

„Die Mutter Bönhaag, denn es war in der That ein unvermeidliches Schicksal.“

„Aber nun noch, auf einmal aus mit allem Glück an diese Ereignisse, denn es war in der That ein unvermeidliches Schicksal.“

„Aber dann kam das Schicksal, denn es war in der That ein unvermeidliches Schicksal.“

„Für immer würde der Fehlschlag nicht fortwähren, denn es war in der That ein unvermeidliches Schicksal.“

einberufenen Gemeindevorstand Richard Brodowig Herr Stadtrat
Bed. Nossen zum Rechnungsprüfer für den Bezirk gewählt worden
war, erteilt man dem Bezirksausschuß die Ermächtigung, Be-
reitungen auf Lebensmittel und sonstige Lebensbedürfnisse zur
Bekämpfung eines allgemeinen Notstandes der Bevölkerung zu
vermitteln. Der Vorsitzende erklärte, es sei an der Bildung einer
Händlervereinigung gedacht, deren Bestellungen dann der Bezirks-
verband vermitteln werde.

Hiermit schloß die wichtige Versammlung nach ziemlich vier-
stündiger Dauer nachmittags 1/2 4 Uhr.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Lokalkreis für diese Rubrik nehmen wir
jederzeit dankbar entgegen.

Zeichnet die dritte Kriegsanleihe — das ist jetzt Lösung
und Bewältigung für jeden guten Deutschen. Bei der neuen
Kriegsanleihe hat sich das deutsche Volk zum Ziele gesetzt,
einen Betrag von zehn Milliarden Mark aufzubringen. Wohl
sollt alle Menschen, selbst Mathematiker und Finanz-
leute, können sich über die Größe dieser Summe nicht ohne
weiteres eine Vorstellung machen. Das Begreifen dieser
Höhe ist nur möglich, wenn man eine größere Einheit, als
die Mark für darstellt, zurunde legt. Ähnlich werden auch
in der Sternkunde größere Einheiten zur besseren Veran-
schaulichung von großen Entfernungen zurunde gelegt,
z. B. das Lichtjahr als Entfernungsmaß. Als Einheit für
die Anleihe nimmt man am besten eine Million Mark, womit
eine gewisse fahrbare Vorstellung zu verbinden ist. Wie
nennen diese Million Mark als Rechnungseinheit 1 deutsches
Kriegsfund, also 1 deutsches Kriegsfund = 1 Million
Mark. Somit sind aufzubringen 10 000 deutsche Kriegs-
funde. Vertieft man sich in die jetzt in allen Zeitungen
veröffentlichten Mitteilungen über Kriegsanleihezeichnungen,
so wird man finden, daß vorwiegend Zeichnungen in Einern
der Einheit, also des Kriegsfundes, vorkommen, also 1, 2,
3, aber bis 10 Kriegsfund, Zeichnungen in den Zeichnern
der Einheit sind aber gleichfalls Tag für Tag schon leicht
anzutreffen. Zu diesen reichen Zeichnungen gehören freilich
nur wenige Privatleute. Es handelt sich hier in der Regel
um große Banken, Sparkassen, Versicherungsgesellschaften,
große Städte und Provinzen. Nun sind aber bei weitem
die meisten Zeichner nicht in der Lage, ein ganzes Kriegs-
fund zu zeichnen. Daher muß eine kleinere Einheit zur
Veranschaulichung dieser Zeichnungen der großen Mehrheit
unseres Volkes dienen. Das ist der deutsche Kriegsböcher
= 100 Mark als gekürzter Zeichnungsfund. Von diesen
deutschen Kriegsböchern gehen auf das deutsche Kriegsfund
10 000. Es sind also 10 000 Zeichner von je 1 Kriegsböcher
erforderlich, um ein deutsches Kriegsfund zu zeichnen.
Zeichnet jemand 10 Kriegsböcher, das wäre gleich 1000 Mark,
so hat er einen deutschen Kriegsfund gezeichnet, und
zeichnet er 10 mal 1000 = 10 000 Mark, so ist das ein Kriegs-
fund. Das Reich aber nimmt dankbar jede Zeichnung vom
Kriegsböcher bis zum mehrfachen eines Kriegsfundes und
weil das vielfach bei den Zeichnungen von Kriegsböchern,
Kriegsfunden und Kriegsmark die patriotische Begeisterung
vornehmlich die Triebfeder zur Zeichnung ist.

Hausammlung für den Gustav Adolf-Verein.
In nächster Woche wird die Hausammlung für den Gustav
Adolf-Verein in hiesiger Parodie beginnen. Um des guten
Zweckes willen wird ebenso herzlich als dringlichst ersucht,
den Boten nicht abweisen, sondern ihm einen Betrag freund-
lichst anshändigen zu wollen. Die Werke christlicher Liebes-
tätigkeit dürfen in dieser Zeit nicht ruhen, insoweit als
sie gerade jetzt besondere Gaben bedürfen. Der Krieg hat
die Arbeitsgebiete des Gustav Adolf-Vereins in Ostpreußen,
in Galizien-Vorbringen und in Galizien so schwer heimgelacht,
daß zur Erfüllung der Aufgaben evangelischer Brüderliebe
große Mittel nötig sind. Kommt, helfe auch hier mit in
dieser ersten, schweren Zeit. „Lasset uns Gutes tun an
jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.“

Verständlicher Sonntagsdienst am mittags 1 Uhr
ab Herr Dr. med. Polenz als Vertreter des Herrn Dr.
med. Bretschneider.

**Die Gerichtsferien erreichten mit dem 15.
September ihr Ende,** so daß also der Geschäftsgang
der Gerichte wieder in vollem Umfange eintritt. Die Straf-
und Zivilkammern werden wieder von den ständigen Vor-
sitzenden oder deren Stellvertreter übernommen, und die
Amtsgerichte halten wieder in Gemäßheit des Geschäfts-
planes ihre ordentlichen Sitzungen ab.

2000 Zeitungen und Zeitschriften eingegangen.
Die Zahl der Zeitungen und Zeitschriften, die seit Ausbruch
des Krieges ihr Erscheinen eingestellt haben, hat sich jetzt
auf über 2000 erhöht, was gewiß als ein Zeichen dafür
angesehen werden kann, wie stark der Krieg gerade auf dem
Gebiet des Zeitungswesens und der periodisch erscheinenden
Fachliteratur eingewirkt hat. Nicht minder groß ist die
Zahl der Zeitungen, die ihren Bezugspreis haben erhöhen
müssen, um den Kriegsschwierigkeiten Herr zu werden. Den
Reigen eröffneten bereits im ersten Kriegsmontat sämtliche
großen Zeitungen in München, es folgten führende Blätter
in Köln, Stuttgart, Breslau, Hamburg, Berlin, Dresden, ganz
abgesehen von zahlreichen kleineren Blättern, die ohne Bezugs-
preiserhöhung gezwungen gewesen wären, ihr Erscheinen
einzustellen. Erst in diesen Tagen hat die „Tägliche Rund-
schau“ in Berlin eine Preiserhöhung von 50 Pfennigen für
das Vierteljahr angekündigt. Einen Hauptgrund der Er-
höhung bildet das Anziehen der Papierpreise; haben doch
die Papierfabrikanten trotz langjähriger Verträge einen
Zuschlag von 20 vom Hundert, ja noch mehr verlangt und
durchgesetzt. Die Erhöhung der Bezugspreise ist aber auch
ohne diese Erscheinungen nur zu sehr begründet, deckten doch
die üblichen Bezugspreise bisher nur einen sehr kleinen Teil
der Herstellungskosten, eine Tatsache, die den meisten Zeitungs-
lesern freilich unbekannt ist. Außerdem sind auch sämtliche
Bedarfsartikel des Zeitungsgewerbes viel teurer geworden.
Die Telegramm-Uebersetzung allein verschlingt ziemlich
große Summen.

Gibt den Kindern Zucker! War nicht oft genug
kann darauf hingewiesen werden, daß es nur Vorurteile sind,
die in vielen Kreisen bezüglich des Nahrungswertes des
Zuckers bestehen. Zucker ist keineswegs Genussmittel, sondern
ein hochwertiges Nahrungsmittel, dessen Verbrauch wir nach
allen Kräften fördern sollten. Der Krieg, der sich mit seinen
eisernen Notwendigkeiten in so vielen Dingen als Lehr-
meister erwiesen hat, wird hoffentlich in unserem Verhalten
dem Zucker gegenüber auch Wandel schaffen.

**Feldpostsendungen (Päckchen) mit frischem Obst,
Butter, Honig, Eiern, Marmelade usw.** müssen so dauer-
haft verpackt sein, daß der Inhalt vor Verlust und Ver-
schädigung geschützt ist und daß im Falle der Beschädigung
andere Sendungen nicht in Mitleidenschaft gezogen werden. Trotz
wiederholter Hinweise finden diese Erfordernisse noch immer
nicht die gehörige Beachtung, nach wie vor müssen zahlreiche
Päckchen mit Lebensmitteln genannter Art infolge unge-

nügender Verpackung von der Weiterbeförderung ausge-
schlossen werden. Viele Pappkästen können den Einflüssen
von außen (Druck, Stoß, Reibung) während der Beförde-
rung nicht standhalten, sie werden in den Briefkästen zer-
quetscht, zerreißen oder lösen sich auf, so daß der Inhalt zer-
bricht, herausfällt oder ausläuft und die ganze Sendung
wertlos wird. Frisches weiches Obst (Birnen, Pflaumen,
Nüsse, Weintrauben), ebenso rohe Eier sind am besten
überhaupt nicht ins Feld zu schicken; die Möglichkeit, solche
Genussmittel widerstandsfähig zu verpacken, wird meist schon
an der Rückfahrt scheitern, die auf das Gesamtgewicht der
Sendung zu rechnen ist. Honig und andere flüssige und
halbflüssige oder leicht schmelzbare Genussmittel dürfen nur
in Blechbehältern mit fest schließenden Deckeln verpackt
werden. Blechbüchsen mit Druckverschluss sind, wie die Er-
fahrung gelehrt hat, ungeeignet, weil die Deckel während
der Beförderung leicht aufspringen. Hartpapierdosen dürfen
nicht lose verpackt werden, weil sie gegen Druck und Stoß
nicht genügend widerstandsfähig sind und an den Deckel-
nähten Feuchtigkeit durchlassen. Derartige Hartpapierdosen
mit Marmeladen müssen in gut verschüttelten Pappkästen
mit Wellpappeinlagen verpackt und verschickt werden. —
Wenn Wellpappe als Umhüllung einer Feldpostsendung ver-
wendet wird, so darf die Aufschrift nicht auf die Umhüllung
gelebt werden, sondern ist auf ihr ungeachtet der sich da-
bei etwa ergebenden Schwierigkeiten mit Tinte deutlich
niederschreiben. Aufgelebte Aufschriften haften auf Well-
pappe erfahrungsgemäß nur selten fest genug, in den weitaus
meisten Fällen fallen sie ab. Wenn sie nicht wieder
gefunden werden können, werden die Sendungen herrenlos.
Vielfach ist es auch nicht möglich, abgefallene Aufschriften
mit den richtigen Sendungen wieder zu vereinigen. Mit
den gewöhnlich verwendeten Klebstoffen können auch Auf-
schriftzettel auf Blech dauerhaft befestigt werden. Es em-
pfehl sich daher, Blechdosen mit festem Papier zu umhüllen
und gut zu umschüttern. — Die Postanstalten sind ange-
wiesen, alle Feldpostsendungen, deren Verpackung den Er-
fordernissen der Sicherheit nicht entspricht, von der Annahme
und Beförderung unbedingt auszuschließen.

Dresden, 14. September. Um Festsetzung von
Höchstpreisen für Kartoffeln unter besonderer Berücksichti-
gung der Erzeugungskosten hat der Kriegsausschuß für Kon-
suminteressen in einer Eingabe an den Stellvertreter des
Reichsanwalters Dr. Delbrück gebeten. Die Herstellungskosten
sollen mit 2,50 Mark für den Zentner berechnet
werden, dem Großhandel soll ein Aufschlag von 70 Pfennigen,
dem Kleinhandel ein solcher von 80 Pfennigen zu-
gehandelt werden, so daß die Kartoffeln mit höchstens
3,80 Mark für den Zentner verkauft werden sollen. Beim
Verkauf kleinerer Mengen soll ein Zuschlag von 2 Pfennigen
für das Pfund gefattet sein, so daß 10 Pfund Kartoffeln
höchstens 40 Pfennige kosten dürfen. Diese Höchstpreise
für den Groß- und Kleinhandel müssen gleichzeitig festgesetzt
werden. Die Reichsstelle für Kartoffelversorgung solle zum
Ausgleich zwischen Ueberschuß- und Bezugsbezirken beibe-
halten werden. Die Kartoffelbestände sollen einmündig
festgestellt und den Gemeinden das Enteignungsrecht ver-
liehen werden.

Dresden, 14. September. Eine Einbrecherbande
festgenommen. In eine in Loschwitz gelegene Villa, deren
Bewohnerin, Gräfin von Sch., verreist war, drangen in
der Nacht zum 5. September Einbrecher ein und stahlen
Schmucksachen und Kleider im Werte von etwa 2000 Mk.
Sie machten es sich in dem verlassenen Hause bequem,
leertem die Vorratskammer und den Weinkeller, lochten in
der Küche, speisten im Eßzimmer und nächtigten im Schlaf-
zimmer, auf dessen Nachtschrank die ahnungslos zurück-
kehrenden Hausbewohner noch Gläser mit Schlummer-
pflanzchen voranden. Auch die Zigarettenvorräte wurden
von den genutzten Dieben vollständig aufgebraucht. Ins-
besondere im Eßzimmer, auf der Veranda und rings um
die Rubik des Salons lagen eine Menge Zigaretten-
stummel und Aschereste verstreut. Zum Schluß wechselten
die Einbrecher auch noch auf Kosten der Willensbesitzer ihre
Wäsche und verbelebten mit Parfüm und sonstigen
Toilettekleinigkeiten ihre äußere Erscheinung. Erst als
einige Tage später die Hauseigentümer von der Reise heim-
kamen, wurde entdeckt, daß die Villa in der Zwischenzeit
nicht ganz unbewohnt gewesen war und sämtliche Schlösser
und Behälter erbrochen waren. Der Dresdener Kriminal-
polizei gelang es im Verein mit der Gendarmerie und der
Landeskriminalpolizei, nach wenigen Tagen die Täter zu er-
mitteln und festzunehmen. Es sind dies der 20jährige
Arbeiter Alwin Stroschke aus Naundorf bei Halle a. S.,
der mehrfach vorbestrafte Friseur Gottlieb Gerinal aus
Dollmeim in Oesterreich, der 19jährige Arbeiter Hans
Langzig aus Dresden, sowie deren Helfer, ein 24jähriger
Schlosser. Der größte Teil der Loschwitzer Diebesbeute
konnte wieder herbeigeschafft werden.

Coswig, 15. September. Eine nachahmenswerte
Einrichtung hat die Gemeindeverwaltung bei den jetzigen
teuren Fischpreisen mit der Einrichtung eines öffentlichen
Seefischverkaufs geschaffen. Die große Nachfrage nach dieser
billigen und gesunden Fischware hat die Gemeindeverwaltung
veranlaßt, aus dem Versuche eine dauernde Einrichtung zu
machen, solange sich die jetzigen Verhältnisse nicht ge-
ändert haben. Beim gestrigen Verkauf sind 455 Pfund
an 112 Einwohner abgesetzt worden. Die neue, im Ge-
meindeamt ausliegende Bestelle wird Donnerstag mittags
12 Uhr geschlossen. Es ist wiederum damit zu rechnen, daß
die Fische nächsten Montag nachmittags von 2 bis 5 Uhr
oder Dienstag vormittags von 8 bis 11 Uhr zum Verkauf
kommen.

Nossen, Rathausweihe. Die Weihe des Neuen
Rathauses soll nach dem Krieg vorgenommen werden. Das
Gebäude wurde schon jetzt von städtischen Behörden und
Rassenstellen bezogen.

Leipzig, Kinder als Taschendiebe. An einem
der letzten Abende wurde auf dem Leipziger Meßplatz ein
10 jähriges Mädchen dabei ertappt, als es einer vor einer
Schaubude stehenden Arbeiterhefrau die Geldbörse aus
der Rocktasche stehlen wollte. Beim Verhör gab das
Kind an, von der jüngeren 9 jährigen Schwester zu Taschen-
diebstählen angeleitet zu sein. In dieser Schwester stellte
die Polizei dann wiederum eine Taschendiebin fest, die be-

reits vor einigen Monaten abgefaßt worden war und da-
mals angegeben hatte, ihrerseits von ihren beiden älteren
Brüdern zu den Diebstählen veranlaßt worden zu sein.
Den beiden Kindern konnte eine große Anzahl von Dieb-
stählen nachgewiesen werden.

**Leipzig, In der Schlachthalle des städtischen
Schlachthofes** hatte sich am Montag nachmittag ein starker
Bulle losgerissen und war über die Felder entwichen.
Schlächter, Schutzleute und Soldaten verfolgten das wütende
Tier, das sie mehrmals mit den Hörnern bedrohte. Es
war nicht möglich, das Tier einzufangen. In einer Schreber-
gartenanlage gab ein Schutzmann aus einem Revolver einen
Schuß auf den Bullen ab. Die Kugel traf ins Auge und
drang in den Schädel, so daß das Tier betäubt auf die
Seite fiel, gefesselt und abgestochen werden konnte. Ein
71 jähriger Hausbesitzer wurde von dem Bullen zu Boden
geschleudert und erlitt einen Armbruch und Verletzungen
am Kopfe.

Werdau, Ein bedauerlicher Unfall trug sich am
Dienstag vormittag in der in der Leipziger Straße gelegenen
Fleischerei von Golle zu, woselbst ein Kind geschlachtet
worden war. Beim Abziehen des Felles, bei dem sich auch
der Lehrling betätigte, glitt dieser so unglücklich aus, daß
er den ebenfalls mitbeschäftigten Gesellen mit dem Messer
in die Seite stach. Nachdem dem Schwerverletzten ein Not-
verband angelegt war, wollte er sich zum Arzt begeben,
brach aber auf dem Wege dahin infolge Blutverlusts be-
wusstlos zusammen. An dem Aufkommen des aus Reich-
wolfsdorf Gebürtigen wird gezweifelt.

Dederan, 13. September. Ein trüber Gedentag
für die sächsische Armee ist der kommende 19. September.
Es war am genannten Tage 1895, also vor 20 Jahren,
als bei dem Rücktransport aus dem Nandorfgelände bei
Baugen der 1. und 2. Bataillon des 133. Regiments
befördernde Militär-Sonberzug nach Zwickau bei Dederan
infolge falscher Signalstellung mit einem Güterzug zu-
sammenstieß. Hierbei wurden 47 Unteroffiziere mehr und
minder schwer verletzt und 8 Mann getötet. Die Verletzten
wurden noch in den Nachtstunden in das Dederaner Kranken-
haus und in das Chemnitzer Garnisonlazarett überführt.
Das Unglück geschah in den jetzigen Abendstunden. Jetzt
wird die Unfallstelle durch ein dicht am Bahndamm be-
findliches Denkmal gekennzeichnet. Sechs der tödlich verun-
glückten Soldaten ruhen bekanntlich auf dem städtischen
Friedhof in Chemnitz, einer wurde in Auerwalde, einer in
Wiesa bei Annaberg beerdigt.

Chemnitz, Ein Mädchen in Feldgrau. Ein Mädchen
in Feldgrau wurde hier festgenommen. Auf der Straße
erregte ein junger Soldat die Aufmerksamkeit der Leute
und verschwand in einem Hause. Dort fand man im
Keller eine 19 Jahre alte Schneiderin aus Dresden, die sich
eine feldgraue Uniform gekauft hatte, um sich in dieser
Verkleidung einem Truppentransport anschließen und mit
ins Feld rücken zu können.

Zwickau, Bestrafter Liebesgabendieb. Die Ferien-
strammer des Landgerichts verurteilte einen 19 Jahre
alten Postausseiler, der beim Postamt in Krimmitschau
Feldpostpäckchen geöffnet und geraubt hatte, zu 5 Monaten
und einer Woche Gefängnis.

Zwickau, Feuerungszulagen. Feuerungszulagen
hat das König-Albert-Werk (Maghütte) sämtlichen Beamten
bis zu einem Jahresgehalt von 6000 Mark bewilligt. Die
Zulage beträgt für Verheiratete einen vollen Monatsgehalt,
für Unverheiratete die Hälfte. Die Familien der zum
Heeresdienst eingezogenen Beamten erhalten eine Feuerungs-
zulage in der Höhe einer vollen Monatsunterstützung. Den
Weistern und Arbeitern wurde eine abermalige Feuerungs-
zulage in Höhe von 50 vom Hundert der ersten Zulage
gewährt.

Reichenbach i. V., 15. September. (Schreckliche
Tat.) (Telegramm unseres Reichenbacher Mitarbeiters.) Im
Nachbarorte Friesen fand der bei der Reichenbacher Eisen-
gießerei von Emil Braun beschäftigte Kesselmacher Walter
Bauer, als er mittags nach Hause kam, seine Frau an
einem Lampenhaken hängend tot vor; rechts und links von
ihre hingen ihre beiden Kinder im Alter von 1 und 3 Jahren.
Die Tat ist sicher in einem Anfall von Schwermut erfolgt.
Das Verhältnis der beiden Gatten zueinander wird als
völlig ungetrübt bezeichnet. (Werbauer Zig.)

**Rönigstein, In der Nacht vom Freitag zum
Sonntag** haben Diebe ihr unsauberes Gewerbe mit Er-
folg ausgeübt. In frecher Weise erbrachen sie den Eiseller
des Herrn Fleischermeister Hamisch und stahlen aus dem-
selben zwei Hälften von geschlachteten Schweinen und 8
Schinken. Ein Polizeihund, der zur Entdeckung der Lang-
finger aus Dresden nach hier gestern nachmittag gebracht
worden war, nahm zwar die Spur auf, leider verlor er
sie, und die Diebe erzeuhen sich zurzeit noch unentdeckt ihres
Raubes. Anzunehmen ist, daß sie mit den Dertlichkeiten
wohl vertraut sein müssen.

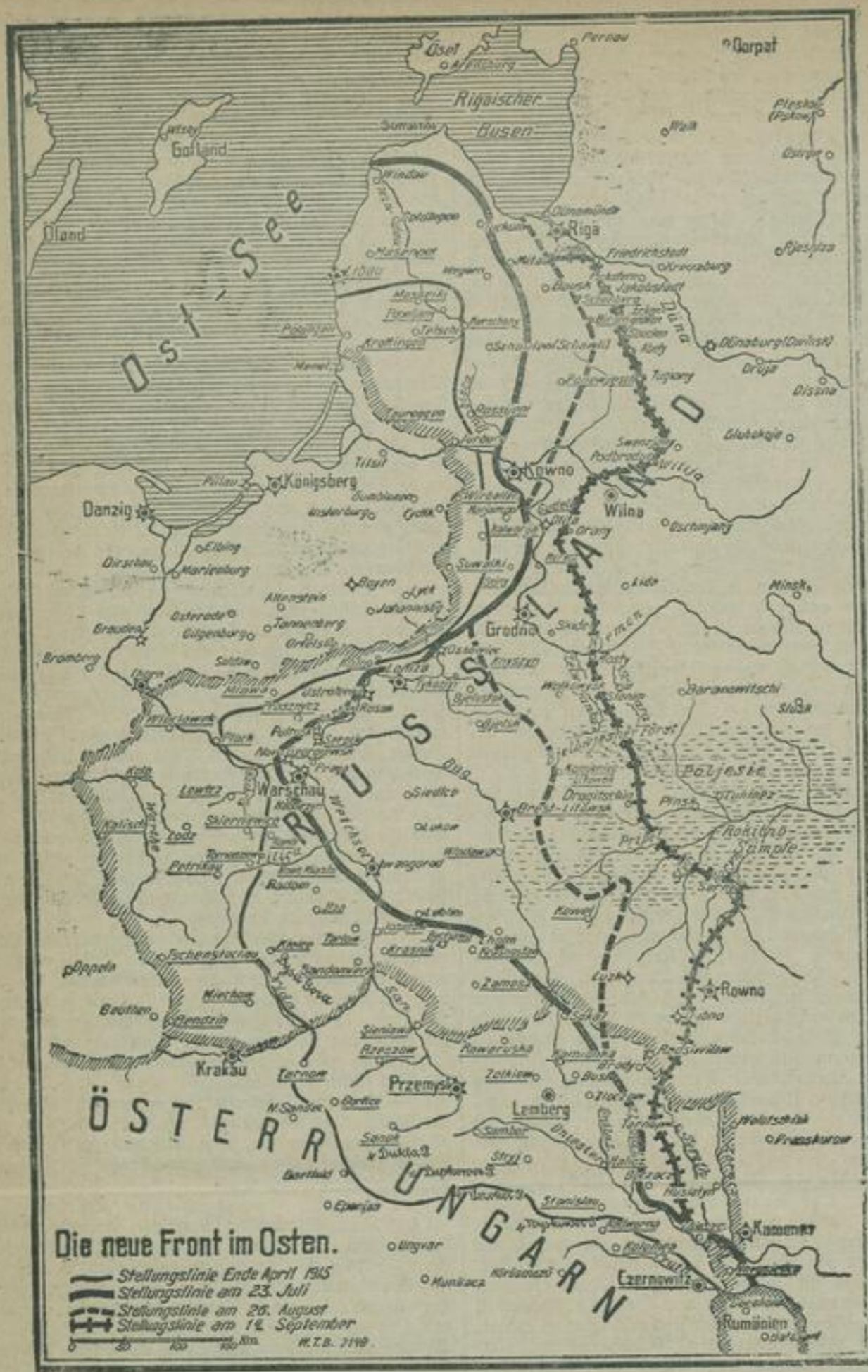
Zittau, Ueberwachungsaußschuß. Zur Ueber-
wachung der Lebensmittelpreise soll hier ein Ueberwachungs-
außschuß gebildet werden, dem Männer und Frauen aller
Stände angehören werden.

Von freund und feind.

[Allerlei Drabt- und Korrespondenz-Meldungen.]
Eine Warnung an die Neutralen.

Berlin, 14. September.

Die deutsche Regierung hat der norwegischen im Fall
des durch ein deutsches U-Boot versenkten norwegischen
Dampfers „Svein Jarl“ einen besonderen Beweis
freundnachbarlicher Gesinnung gegeben. Sie hat, trotz-
dem der Dampfer die für das Kriegsgebiet geltenden
Bestimmungen nicht beachtet hatte, keine neutralen Kenn-
zeichen sichtbar führte und auch nicht für die nötige
Beleuchtung solcher Kennzeichen und der Klage Sorge
zu tragen hatte, sich bereit erklärt, in Rücksicht auf die von
ihm lebhaft beklagten Verluste an Menschenleben den
beteiligten Norwegern eine Vergütung für den entstandenen
Schaden zu gewähren. Sie weist jedoch ernstlich darauf
hin, daß sie in Zukunft nicht mehr in der Lage sein wird,
in solchen Fällen, in denen die Besatzung neutraler Schiffe
an Gefahren des seit einem halben Jahre geführten
deutschen Unterseebootkrieges geradezu heraufbesordert und



die ihr von deutscher Seite empfohlenen einfachen Vorkehrungsregeln verabkündet, irgendeine Verantwortung für etwa eintretende Verwicklungen des neutralen mit einem feindlichen Schiffe zu übernehmen.

Amerikanische Witzbegierde.

New York, 14. September.
 Die Hamburg-Amerika-Linie ist mit einer Strafe von 700 Dollar (2800 Mark) belegt worden, weil sie sich geweigert hat, folgende Fragen zu beantworten: Sind zu Beginn des Krieges die Dampfschiffe der Hamburg-Amerika-Linie, die befrachtet aus New York nach anderen amerikanischen Häfen gingen, als Kohlenchiffe für deutsche Kreuzer im Atlantischen Ozean verwendet worden? Hat der deutsche Marineattaché von-Ed deutschen Marineoffizieren, die an Bord dieser Schiffe waren, Befehl gegeben, die Schiffe aus dem Kurs abzulenken, so daß sie deutsche Kriegsschiffe antreffen konnten?

Der Blick nach Deutschland.

Rotterdam, 13. September.
 In beweglicher Weise beklagt das Londoner Blatt „Daily Telegraph“ die geringe Vertrauenswürdigkeit der englischen Arbeiterschaft und blickt dabei sehnsüchtig nach Deutschland hinüber. Wir — sagt der „Daily Telegraph“ — hören von keinen Arbeiterunruhen in Deutschland, wir vernahmen kein Wort von Ausständen, keine Kohlengrube wurde geschlossen, es gab keine Drohungen von Schwierigkeiten im Eisenbahnwesen, wir hörten nicht, daß Kriegszulagen gefördert wurden; aber wenn in Deutschland wachsender wirtschaftlicher Druck ohne vernünftliches Durcheinandertragen wird, kann es nicht auch hier ertragen werden, wo die Volkstheorie auf dem Spiele steht?

Aber den Begriff der „Volkstheorie“ läßt sich lange streiten. Die englischen Arbeiter scheinen sich wenig Zeit unter dem herrschenden System zu fühlen, sonst kämpften sie nicht unentwegt um größere Rechte. Und was die deutschen Arbeiter anbetrifft, so spricht gerade ihre von dem „Daily Telegraph“ betonte Einseitigkeit mit den übrigen Schichten des Volkes in der Verteidigung des Vaterlandes dafür, daß sie die heimischen Zustände wesentlich besser und würdiger finden als die von England so gerühmte „Volkstheorie“, hinter der sich kaum mehr birgt als elender Egoismus und schonungslose Ausbeutung anderer Menschen.

Telegrammunterschlagungen auch in Bukarest.

Bukarest, 13. September.
 Die „Zeits“ berichtet, daß man auf dem hiesigen Telegraphenamt einem weit verzweigten Spionagesystem auf die Spur gekommen sei. Der englische und der russische Gesandte wurden von den Beamten mit wichtigen Telegrammen verorgt, die sich namentlich auf Verfügungen der rumänischen Regierung bezogen.

Wie in Griechenland, so arbeitet der Bierverband auch in Rumänien mit den verwerflichsten Mitteln. Hoffentlich werden die Schuldigen auch in Bukarest so schnell und energisch zur Verantwortung gezogen wie in der griechischen Hauptstadt.

Durch die Lupe.

Wohl am schmerzlichsten getroffen — hat uns alle der Verlust, — daß der Großfürst Nikolai — nimmere democh gehen muß. — der uns in den letzten Wochen, — gegen seinen Willen zwar, — auf des Ostens Kampf-

gefilten — ein getreuer Helfer war, — dessen Rückzugsstrategien — uns vielleicht noch viel genügt, — wäre er nicht schließlich democh — jetzt beim Jaren abgeblüht, — fern im Kaukasusgebirge — kann er jetzt nach seinem Plan — vor den Türken rückwärts gehen, — wie's in Polen er getan, — „Väterchen“ nahm unterdessen — seines Onkels Stelle ein, — denn sie scheint ihm doch noch sich'rer, — als sein Petersburg zu sein, — wo es in den letzten Wochen — recht bedenklich schon gegährt, — wenn man auch bei uns in Deutschland — nur das wenigste erfährt, — Voller Spannung blickt das Ausland — nimmere auf die Russenfront, — wird dem Jaren das Gelingen, — was der andre nicht gekonnt? — Diese Frage bleibt zu klären, — doch es scheint schon jetzt gewiß, — daß auch „Väterchen“ am Ende — nicht mehr zu gebrauchen ist, — daß auch ihm es nicht gelinge — — keinem kann es mehr gelingen — — Rußlands arg verfahrenen Karren — wieder auf den Weg zu bringen. — Schon die aller-nächste Zukunft — wird es vor der Welt enthüllen: — auch der Jar wird nimmer brechen — uns'ren stolzen Siegeswillen, — auch der Jar wird laufen müssen, — was ihn seine Väter tragen, — wenn ihn uns're braven Truppen — durch das „heilige Rußland“ jagen.

Verlustliste Nr. 196

der Königlich Sächsischen Armee, ausgegeben am 16. September 1915.

Dieselbe enthält aus der Stadt Wilsdruff und deren näheren Umgebung folgende Namen:

- Hanisch, Kurt, Miltig — verwundet.
- Schneider, Max, Mohorn — schwer verwundet, Kopf.
- Weißgeier, Paul, Wilsdruff — schwer verwundet, Bauch.
- Horn, Paul, Grund-Mohorn — schwer verwundet.
- Brellmann, Max, Unteroffizier, Weistrop — gefallen.
- Pietich, Richard, Herzogswalde — leicht verwundet.
- Lungwig, Edgar, Unteroffizier, Wilsdruff — gefallen.

Ferkelmarkt Wilsdruff.

Freitag, den 17. September 1915.
 20 Stück — 27 Mark.

Dresdner Schlachtviehpreise

am 16. September.

Auftrieb: — Ochse, 5 Bullen, — Kuh, 14 Kalben und Kühe, 1186 Kälber, 5 Schafe, 1183 Schweine, zusammen 2313 Tiere. Bezahlt in Mark für 50 Kilogramm Lebend- resp. Schlachtgewicht. Kälber: 1. Doppeltender 100—110 resp. 135—145, 2. beste Mast- und Saugkälber 82—85 resp. 130—138, 3. mittlere Mast- und gute Saugkälber 78—77 resp. 121—125, 4. geringe Kälber 65—69 resp. 118—117. Schweine: 1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahr 188—142 resp. 176—180, 2. Fleischschweine 165—160 resp. 168—198, 3. fleischige 120—128 resp. 168—166, 4. gering entworfene 98—118 resp. 136—151, 5. Sauen und Eber 118—123 resp. 156 bis 171. Ausnahmepreise über Notiz für Kinder und Schafe die gleichen Preise wie am Montag. Geschäftsgang in Kälbern langsam, in Schweinen schlecht. Kein Lieberstand.



Denkt an uns
 sendet

**Galem Aleikum
 Galem Gold
 Zigaretten**

Willkommenste Liebesgabe!
 Preis N^o 3 4 5 6 8 10
 3 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

20 Stck. feldpostmässig verpackt portofrei!
 30 Stck. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!
 Orient-Tabak- u. Zigaretten-Fabr. Jernitz Dresden
 Inh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M.d. Königs v. Sachsen

Trustfrei!

Die beliebte Roman-Wochenschrift für alle Kreise!

Wöchentlich ein Heft für **10 Pfg.**

Die goldgeprägte elegante Leinen-Einbanddecke dazu kostenfrei!

Der Buch-Roman

Der Bezug kann jederzeit begonnen werden. — Probe-Hefte wollen man von den Zeitungsträgern oder in der Geschäftsstelle dieses Blattes verlangen.

Wöchentlich ein Heft für **10 Pfg.**

Die goldgeprägte elegante Leinen-Einbanddecke dazu kostenfrei!

Großes Hauptquartier, 17. September. (Wb. Amtl.) Eingegangen nachm. 4 Uhr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

In der Champagne wurde den Franzosen nordwestlich von Berthes durch Handgranatenangriff ein Grabenstück der vordersten Stellung entzogen. Ein Gegenangriff wurde abgeschlagen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Südlich von Dinaburg wurde die Straße Widsy-Goduzischki-Komai erreicht. Widsy wurde heute früh nach heftigem Häuserkampf genommen. Nordwestlich, nördlich und nordöstlich von Wilna wird unser Angriff fortgesetzt. Die Lage östlich von Mita und Grodno ist im Wesentlichen unverändert. Die Szjara wurde bei dem gleichnamigen Ort überschritten.

Auch bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern erzwangen unsere Truppen an mehreren Stellen den Szjara-Übergang.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Sumpfsgebiete nördlich von Pinsk werden vom Feinde gesäubert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Bei den deutschen Truppen nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Oberkammerer des Papstes, Monsignore Samper, von Chiasso nach Rom zurückkehrte, mußte er vor der italienischen Zollbehörde, trotz der Vorweisung päpstlicher Papiere, aus denen seine hohe vatikanische Stellung erhelle, sämtliche Koffer öffnen. Erst als ein schweizerischer Bischof dieses unmwürdige Vorgehen energisch brachmachte, stellte der Inspektor die Untersuchung ein.

Zar Nikolaus und König Georg.

Rotterdam, 15. September.

Als vor etwa einer Woche der bisherige Generalfeldmarschall der russischen Armee, Nikolai Nikolajewitsch, seines Amtes entsetzt wurde und die Form nach der Zar den Oberbefehl übernahm, fiel es auf, daß bei diesem Ereignis ein Telegrammwechsel zwischen dem Zaren und dem französischen Präsidenten stattfand, jedoch nichts von einer doch ebenso berechtigten Anzeige nach London verlaute. Diese Unterlassungshandlung ist entweder jetzt gütgemacht worden oder man hat nun erst die Veröffentlichung der Freundschaftsbeziehungen zwischen dem russischen und englischen Herrscher aus geheimnisvollen Gründen beschlossen. Der Zar drahlte an den König von England:

In der ersten Zeit, welche mein Land durchmacht, entschloß ich mich, den Oberbefehl zu übernehmen. Indem ich Dir das mitteile, spreche ich die Überzeugung aus, daß mit Gottes Hilfe die vereinten Kräfte der Bundesgenossen vom Siege gekrönt werden. — König Georg antwortete, daß er den Entschluß des Zaren mit großer Genugtuung erlitten habe. Er sei ebenso überzeugt, daß die tapferen Truppen mit Gottes Hilfe einen ehrenvollen Frieden sichern werden. „Meine Gedanken“, laut König Georg, „sind mehr denn jemals in dieser kritischen Zeit bei Dir.“

Die Zeit ist allerdings recht kritisch für England und seine Freunde. Siehe die deutschen Generalstabberichte aus dem Osten. König Georg ist übrigens bescheiden. Er will nur einen „ehrenvollen Frieden“ — keine Katastrophen eben von der Reichsregierung Deutschlands zu reden.

Kehraus an den Dardanellen?

Rotterdam, 15. September.

Wie der militärische Mitarbeiter des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ erzählt, wollen die Verbündeten an den Dardanellen noch schnell eine gewaltige Kraftanstrengung machen, ehe die Frist abläuft, in der das Unternehmen überhaupt eine Aussicht auf Erfolg bietet. Diese Frist ist äußerst beschränkt.

Wenn die Herbstkürme die festsitzen Küsten Gallipolis heimsuchen, werden die Schiffe, die nicht über sichere Häfen verfügen, sich unendlich der Küste nähern können. Von einer regelmäßigen Zufuhr der ungeheuren Bedürfnisse des Landungsheeres wird keine Rede mehr sein können. Nicht nur müssen fortwährend große Vorräte an Lebensmitteln, Munition und Material zugeführt, auch die Verwundeten müssen transportiert werden. Welche schreckliche Folge eine mehrwöchige wiederholte Unterbrechung im Verkehr der Transportschiffe haben würde, läßt sich denken.

Der Sachverständige hält es für wahrscheinlich, daß die Italiener sich an der letzten Kraftprobe beteiligen werden. Die in Aussicht gestellten russischen Dardanellenheere wurden zwar zusammengezogen und in Dössa bereitgestellt, mühten aber zum Schutz von Mesarabien nach dem Westen abgedrängt werden.

Letzte Meldungen.

Vertagung der russischen Reichsduma.

Kopenhagen, 17. September. (tu.) Die Duma wurde durch kaiserlichen Ukas bis zum November vertagt, wenn nicht zwingende Gründe eine vorherige Einberufung notwendig erscheinen lassen.

Englands Verluste vor den Dardanellen.

Röln, 17. September. (tu.) Einer Meldung der „Kölnischen Zeitung“ von der holländischen Grenze zufolge wurde bei der Eröffnung der gestrigen Unterhausung mitgeteilt, daß die

englischen Verluste an den Dardanellen bis zum 27. August betragen: an Offizieren 1130 tot, 2171 verwundet, 333 vermißt; an Mannschaften 16478 tot, 59257 verwundet und 8021 vermißt.

Lausung über die Anleihe Englands.

Rotterdam, 17. September. (tu.) „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus New York: Staatssekretär Lausung erklärte, daß die früheren ausländischen Anleihen von der amerikanischen Regierung abgelehnt worden seien, weil sie mit dem Prinzip der Neutralität (?) nicht in Uebereinstimmung gebracht werden könnten. Andererseits hätte bei den öffentlichen Anleihen die Gefahr bestanden, daß dem Lande Geld entzogen würde. Die neue Anleihe, welche die Verbündeten in den Vereinigten Staaten abzuschließen trachten, habe jedoch den Charakter einer Aktion zur Regelung der geschäftlichen Beziehungen. Eine derartige Anleihe könne als private Handels-Transaktion angesehen werden, bezw. als gleichbedeutend mit den anderen Geschäften der Verbündeten mit den amerikanischen Fabriken.

Frankreichs Kriegskosten.

Christiania, 16. September. (tu.) „Aftenposten“ meldet aus Paris, Finanzminister Ribot werde heute in der Kammer einen Antrag auf Bewilligung von 6100 Millionen Franken zur Deckung der Kriegsausgaben für die letzten drei Monate dieses Jahres einbringen. Wird diese Summe genehmigt, so hätte die Kammer seit Kriegsanfang 28 Milliarden bewilligt, davon entfallen 6 Milliarden auf das Jahr 1914 und 16 Milliarden auf die neun ersten Monate 1915.

Beschlagnahme

eines rumänischen Dampfer durch ein russisches U-Boot.

Wien, 16. September. (tu.) Wie aus Bukarester Meldungen hervorgeht, hat ein russisches Unterseeboot den Dampfer „Grajewo“, der die rumänische Flagge führte und rumänisches Eigentum war, angehalten und beschlagnahmt.

Fliegerkämpfe.

Wien, 16. September. (tu.) Bei Udine wurde ein österreichisch-ungarisches Flugzeug von drei italienischen Flugzeugen und außerdem aus Abwehrkanonen mit 600 Schuß beschossen, kehrte aber unversehrt zurück, während ein feindliches Flugzeug im Sturzflug niederging, offenbar durch einen Schuß unseres Fliegers getroffen.

Eine neue Bierverbandsnote an Bulgarien.

Sofia, 16. September. (tu.) Gestern überreichten die Gesandten des Bierverbandes dem Premierminister Radoslawow eine ergänzende Note, in der sie die Antwort der serbischen Regierung auf ihre Vorschläge mitteilen und zugleich neue Gebietsabtretungen in Serbisch-Mazedonien antragen, wenn Bulgarien sich zu unverzüglicher Offensive gegen die Türkei entschließt. Die Note soll außerdem besagen, das abzutretende Gebiet würde sofort von Ententetruppen besetzt werden, damit Bulgarien die gewünschten Bürgschaften habe. Von einer Abtretung Griechisch-Mazedoniens erwähnt die Note angeblich nichts. Diese Note verfolgt nach Mitteilungen unterrichteter Kreise den Zweck, zu verhindern, daß sich Bulgarien anderweitig binde oder die an der Türkei abgetretenen Gebiete von der Mariga in Besitz nehme. — Obgleich man noch nicht sagen kann, welche Antwort Bulgarien geben wird, so

scheint eines gewiß: daß eine Aktion Bulgariens gegen die Türkei als ausgeschlossen gelten kann und daß Bulgarien sich auch niemals mit der Besetzung Mazedoniens durch Ententetruppen einverstanden erklärt. In diplomatischen Kreisen der Zentralmächte bezeichnete man die Ententernote als letzten, verzweifelten Versuch, der gewiß scheitern müsse, weil sich Bulgarien niemals zu Soldnerdiensten für fremde Interessen hergibt.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Bezirke für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

17. September.

Vom Weltkrieg 1914.

Erneuter österreichischer Vormarsch gegen Serbien. — In der großen Schlacht zwischen Ofse und Raab erlähmt die Widerstandskraft der Franzosen. Ein französischer Durchbruchversuch auf dem äußersten rechten Flügel wird zurückgeschlagen. Ausfälle aus Verdun werden blutig abgewiesen. Deutsche Flieger über Paris.

18. September.

Vom Weltkrieg 1914.

Südlich von Rouon werden die beiden durch eine Division verstärkten französischen Armeekorps 8 und 4 entscheidend geschlagen. Verschiedene französische Angriffe auf die deutsche Schlachtfrente blutig abgewiesen. — Am Bogenkamm wird ein bormarischer französischer Alpenjäger gegen das Breuschthal zurückgeschlagen. — Erstürmung des Plateau Vimont bei Reims; 2500 Franzosen gefangen. — Deutscher Vormarsch auf die russische Stellung Ostrowa. — Deutsche Flieger über Antwerpen.

— **Meißen.** Die Firma C. C. Klinitzsch & Sohn, Verlag des Meißner Tageblattes, stellte ihren kaufmännischen Angestellten und einem Teil des technischen Personals die Mittel zur Zeichnung auf die dritte Kriegsanleihe zur Verfügung, und zwar in dem von jedem einzelnen selbst gewünschten Betrage.

— **Pirna.** Nach dem Genusse eines Pilgergerichtes, das wahrscheinlich den so gefährlichen Mütterkollenschwamm enthielt, erkrankte hier die Familie des Bäckermeisters Nicolai am Dienstag. Die Frau ist bereits gestorben, während sich der Ehemann und der Sohn in Lebensgefahr befinden.

— **Formaldehyd-Beize.** Alle Herren Landwirte, die das amtlich empfohlene Beizmittel „Formaldehyd“ benutzen wollen, seien auf das in heutiger Nummer enthaltene Inserat des Kaufhauses Samyus in Mohorn, das das Mittel in kleinen und großen Mengen zum Verkauf anbietet, noch besonders aufmerksam gemacht.

— **Hauptgewinne der 5. Rosen-Kreuz-Geld-Lotterie.**
1. Tag: 5000 Mark auf Nr. 1582, 2000 Mark auf Nr. 1372, 4 a 500 Mark auf Nr. 2423, 51441, 90370, 143191, 4 a 200 Mark auf Nr. 32945, 48262, 166106, 197840, 16 a 100 Mark auf Nr. 14856, 27792, 38114, 38906, 46605, 50452, 62983, 80493, 97320, 109179, 126664, 139543, 150745, 175440, 175943, 187580.
Ohne Gewähr. — 2. Tag, 15. September. 1 zu 500 Mark auf Nr. 162511, 2 zu 200 Mark auf Nr. 84035, 126115, 13 zu 100 Mark auf Nr. 4526, 4527, 27369, 32521, 47349, 81441, 128787, 162432, 174524, 184337, 190800, 191347, 197066. Ohne Gewähr.

Kirchennachrichten

für den 16. Sonntag nach Trinitatis.

Kollekte für das werdende Kirchenvermögen.

Wilsdruff.

Vorm. 8 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl.
Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst. (Text: Apostelgesch. 16, 22—34).
Nachm. 1 Uhr Christenlehre für die konf. weibl. Jugend.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Grumbach.

Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Kesselsdorf.

Vorm. 8 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl, Hilfspg. Männchen.
Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst, Pfarrcr. Heber.
Nachm. 1 Uhr Konfirmandengottesdienst, derselbe.
Nachm. 2 Uhr Jungfrauenverein.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst, Hilfspg. Männchen.

Nöhrsdorf.

Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.

Sora.

Vorm. 10 Uhr Segelgottesdienst. (Pfarrer beurlaubt.)

Vimbach.

Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.

Wankenstein.

Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.
für Montag, den 20. September.
Wilsdruff.
Am Kirchweihfeste.
Kollekte für das werdende Kirchenvermögen.
Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst. (Text: Psalm 103, 17, 18.)
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Kirchenmusik:

„Lobe den Herrn, meine Seele.“ Psalm 103 für Soloquartett und gemischten Chor von Karl Stein.
(Kirchenchor.)

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten incl. „Welt im Bild“.

Drillmaschine
System „Eckardt“
steht billig zum Verkauf. 2902
Maschinenbauanstalt
Röhrsdorf.

Gebr. Fahrräder, Damen- u. Kinderäder, auch wenn defekt, laßt zu höchsten Preisen 2914
Osk. Winkler, Deuben, Dresdenerstr. 33.

Zwei schöne
Wohnungen
erb. Erdgesch., sofort oder später zu vermieten. 2903
2 Stuben, 2 Kammern, Küche, Zubehör, Garten Mark 300.—
1 Stube, 2 Kammern, Küche, Zubehör, Garten Mark 215.—
Näheres: Expedition dieses Blattes.

Drucksachen aller Art
fertigt sauber und billig die Buchdruckerei dieses Blattes.

Frisches
Schöpfenileicht
empfiehlt Richard Bretschneider.

Arbeiter
steht sofort für dauernd ein 2906
Vereinigte Braunsdorfer Dolomit-Werke m. b. H.

Kleine Wohnung
2 Treppen, Stube, Kammer u. Küche an einzelne Leute oder Witwe per 1. Januar zu vermieten. Zu erfragen 2900
Lößbäuer Straße 293c.

Schlachtpferde
kauft zu höchsten Preisen die Hofschlachtere Heinrich Gahnisch, Potshappel. Fernsprecher 2779. Amt Deuben. — Nichtaufende Pferde werden per Wagen abgeholt.

Plakate
„Das Abpflücken und Auflesen von Obst wird streng geahndet. Eltern haften für die Kinder.“
Der Pächter“
sind in der Geschäftsstelle des Wochenblattes erhältlich.

Das Putzgeschäft Martha Gietzelt
Dresdner Strasse 66

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in eleganten sow. einfachen

Damen-Hüten

für kommenden Winter.
Umarbeitung getragener Hüte nach neuesten Formen zu billigsten Preisen.
Grosses Lager in modernen Trauerhüten
Schleier, Flore usw.



Wenn Sie sich einmal eine wirklich gute Feder kaufen wollen, so müssen Sie jetzt kaufen. Schöne volle Federn

40 Zentimeter lang nur 1 Mark,
45 Zentimeter lang nur 2 Mark,
ausgefucht dicke, volle, breite Federn nur 3, 4, 5, 6 Mark. Reiter, volle, dicke, lange Bündel 1, 2, 3 Mark. Boas und Stolen 2 Meter lang nur 5 Mark, 8 Mark, 11 Mark. Gold- und Silbertränge 2 Mark, 3 Mark. Eichen-, Lorbeer- und Weinranken, Palmen, Sträuße Blumenkörbe spottbillig bei Desse, Dresden, Schöffelstraße 10/12.

Gute weisse Schmierseife
Zentner 24 Mark.

Gute gelbe Schmierseife
Zentner 30 Mark

solange Vorrat reicht Versand gegen Nachnahme ohne vorherige Kasse. **Bargmann, Kiel,** Hohenstaufenring 37.

„Kombella“

ist das vollkommenste Mittel zur Pflege und Erhaltung glatter, weisser, zarter Haut. In Tuben zu 60 und 20 Pfg.

Zu haben bei
R. A. Hampus, Mohorn.
Fernsprecher Nr. 3.

Dauerbrandöfen

sowie sämtliche andere Öfen und Gusswaren empfiehl

Martin Reichelt, Wilsdruff
am Markt - Fernspr. 66.

Für Schlachtpferde

zahlt wegen grossem Umsatz die höchsten Preise.

Kopfschlächterei **Bruno Ehrlich, Deuben,** Telefon 74.

Nichttausende Pferde werden sofort per Wagen abgeholt.

Für 2. Januar 1916
suche

Grossknechte, Pferdeknechte, Mittelknechte, Kleinknechte, Pferdejugen, Kleinjugen, Grossmägde, Mittelmägde, Kleinmägde

Bernhard Pollack, Wilsdruff,
Stellenvermittler. Markt 10.
Fernsprecher 112.

Drahtgeflechte Stacheldraht Draht Krampen

la. verzinkt, empfiehlt billigst
Paul Schmidt
Dresdner Strasse 94, Ecke Rosenstr.
Fernsprecher 84.

Formalin oder Formaldehyd 40%

zum Beizen von Saatgetreide empfiehlt billigst
R. A. Hampus, Mohorn.
Fernsprecher Amt Mohorn Nr. 8.

Lindenschlößchen-Lichtspiele.

Sonntag, den 19. September, nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr
der Kriegsschlager

„Ich hatt' einen Kameraden“

USW. 2913
Ros- und Viehmarkt, Freiberg in Sa.
Ros- und Bernerplatz.
Sonntag, den 25. September 1915.
Der Stadtrat.

Zahn-Praxis Kurt Behrendt

Sprechstunden nur Montag, Mittwoch, Freitag
von 1/3 bis 1/6 Uhr „Stadt Dresden“ 1 Treppe.

Persil

für
alle Wäsche

Selen Sie nicht gleichgültig

dem ungeheuren Vorteil gegenüber, den Ihnen das selbsttätige Waschmittel Persil beim Waschen bietet.

Sie schonen Ihre Wäsche

debei bedeutend, denn Persil wäscht ohne Reiben und Bürsten nur durch einmaliges 1/4-1/2 stündiges Kochen. Jede Zutat von Seife, Seifenpulver oder sonstigen Waschmitteln ist unbedingt zu vermeiden, da diese die

selbsttätige Wirkung

von Persil nur beeinträchtigt und dessen Gebrauch

unnütz verteuert.

Man beachte folgende

GEBRAUCHS - ANWEISUNG:

Man löst Persil in kaltetem Wasser durch Umrühren im Kessel auf, lege die Wäsche hinein und bringe sie langsam zum Kochen. Nachdem die Wäsche 1/4 bis 1/2 Stunde unter zeitweiligem Umrühren gekocht hat, lasse man sie in der Lauge einige Zeit stehen und spüle sie dann in klarem, möglichst in warmem bis heissem Wasser sorgfältig aus.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF,

auch Fabrikanten der bekannten **Henkel's Bleich-Soda.**

Die von den Obstbauvereinen bevorzugten

„Rex“

Konservengläser
Einkochapparate

Dreyers

Fruchtsaft-Apparate

empfiehlt Martin Reichelt,
Fernspr. 66. Markt 41.

Der Arbeitsnachweis des

Landeskulturr. Meissen
Wendestr. 1, Ecke Martinstr.
Fernsprecher 320

sucht und vergibt für Reijahre 1916:
Gros- und Mittelknechte, Pferdejugen, Mägde jeden Alters, Oherjugen, Ohermädchen und Anspannerfamilien.

Schlachtpferde

kauft zu höchsten Preisen die älteste Kopfschlächterei v. Oswald Mensch, Postschappel. Tel. Nr. 735.
Bei Unglücksfällen bin mit Transportwagen sof. zur Stelle.

Pflaumen

kaufen jedes Quantum

E. R. Sebastian & Co.

Ausgekämmtes

Frauenhaar

kauft **Barbier W. Blume.**



Ein Feldbrief seines Kompagnieführers vom 13. ds. Monats brachte uns die traurige Nachricht, dass unser lieber Sohn und Bruder

Rudolf Willi Silbermann

Soldat in einem Landwehr-Infanterie-Regiment.

beim Sturm am 16. August auf Nowogeorgiewsk den Heldentod fürs Vaterland gefunden hat.

In tiefstem Schmerze

Kaufbach, am 17. September 1915

Familie Silbermann.

Für uns hast Du Dein hoffnungsvolles Leben, fürs Vaterland Dein junges Blut gegeben. Die frohe Heimkehr war Dir nicht beschieden, Ruhe sanft im ewigen Frieden.

Kopfschlächterei Deuben-Niederhäslich

Franz Wets
kauft Schlachtpferde nach Gewicht und zahlt per Zentner bis zu 15 Mk. Transportwagen sofort
Stelle. Fernspr.: Amt Deuben 2715.



Der kleinste und der größte Soldat der Festung Metz.
Pieperhoff 1,42 m, Steuer 1,92 m

Infolge Generalversammlung schließen wir heute Sonntagabend bereits 11 Uhr vormittags.

Ländlicher Vorschussverein zu Krögis.

Kassenstelle Wilsdruff.

Bekanntmachung.

Wir bringen zur Kenntnis unserer Stromabnehmer, daß mit Wirkung vom 1. Oktober dieses Jahres ab:

- der Preis für die zu **Beleuchtungszwecken** gelieferte und durch Zähler gemessene elektrische Arbeit für die 1. bis 600. Benutzungsstunde innerhalb eines Kalenderjahres auf 50 Pfg., für die 601. bis 1000. Benutzungsstunde innerhalb desselben Jahres auf 45 Pfg. und für jede weitere Benutzungsstunde innerhalb desselben Jahres auf 40 Pfg. für jede angefangene Kilowattstunde,
- die Pauschalgebühr für die Metalldrahtlampe von 32 Kerzen oder ihren Ersatz auf jährlich 12 Mark festgesetzt worden ist.

Krögis, am 11. September 1915.

Elektrizitätsverband Krögis.

Der Aufsichtsrat. Der Vorstand.
von Altrock, Vorsitzenber. P. Hofmann, Kell. Vors.